

Geographischer Anzeiger



In Verbindung mit der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes,
Reichsfachgebiet Geographie, herausgegeben von

Prof. Dr. Hermann Haack
und
Prof. Dr. Friedrich Kneriem



Hermann Göring - Schule Danzig - Oliva Lehrerbücherei.		
Angeschafft.	Abtlg.	Nr.
	26	XVII

Aufsätze werden mit RM. 64.— für den Bogen von 16 Seiten, kleine Mitteilungen mit RM. 3.— für die Spalte vergütet. Von den Aufsätzen erhalten die Mitarbeiter 10, von kleinen Mitteilungen und Besprechungen 2 Abdrucke unentgeltlich. Für uneingefordert oder ohne vorherige Anfrage eingeschickte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Aufsätze (mit kurzer Schluß-Zusammenfassung des Inhalts oder der Ergebnisse), sonstige Mitteilungen und Besprechungsstücke sind an die Schriftleitung in Gotha, Justus-Berthes-Straße 3—9, zu senden.

Der Anzeiger erscheint für 1940 in 12 Doppelheften.

Bezugspreis: Für Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für den ganzen Jahrgang RM. 12.—, bei Bezug unter Kreuzband zuzügl. Versandkosten.

Für nicht dem NSLB. angehörige Bezahler ist der Preis RM. 18.—

Bestellungen können durch alle Buchhandlungen oder beim Verlag Justus Berthes in Gotha erfolgen.

Der Bezugspreis der Zeitschrift ist an die Buchhandlung zu zahlen, durch die die Lieferung erfolgen soll; an den Verlag von Justus Berthes in Gotha, Postfachkonto Erfurt 2044, sind Zahlungen nur dann zu leisten, wenn unmittelbare Zufindung gewünscht wird.

Verlag und vermittelnde Buchhandlung erleichtern den Bezug der Zeitschrift dadurch, daß sie, ohne dadurch am Charakter des Jahresabonnements zu rühren, mit der Zahlung des Jahres-Abonnementspreises in 4 Quartalkraten einverstanden sind.

Inhalt von Heft 7/8:

KNIERIEM, Prof. Dr. Friedrich, Frankfurt/Oder, Gnesener Str. 16: Irland, die grüne Insel, unter englischer Blutherrschaft	73		
MURIS, Prof. Dr. Oswald, Frankfurt/Oder, Hochschule für Lehrerbildung: Die „wirklichkeitsnahe“ Karte	74		
KNIERIEM, Prof. Dr. Friedrich, Frankfurt/Oder, Gnesener Str. 16: Die Erdkunde in den Richtlinien für Erziehung und Unterricht in der Volksschule	76		
KAISER, Schulrat Prof. Dr. Ernst, Suhl/Thür., Schleusinger Str. 3: Das Steppendeutschtum (Schluß v. S. 5/6, S. 56)	79		
ENDRISS, Dr. Gerhard, Freiburg i. Br., Herrenstr. 7: Die alte und die neue Heimat der Salpeterer	84		
Eine Studienreise nach Spirito Santo von Prof. Dr. Karl Sapper, Garmisch, Altpfaffstr. 7	87		
GEOGRAPHISCHER WEGWEISER INS SCHRIFTTUM ZUM GEGENWARTSGESCHEHEN. Deutsch-Südwestafrika von Dr. Kurt Koepke, Leipzig O 27, Am Wasserwerk 1 (Schluß v. S. 5/6, S. 64)	87		
Unterrichtsfilm von Prof. Dr. H. Haack	88		
Institut für deutsche Ostarbeit von Prof. Dr. H. Haack	88		
GEOGRAPHISCHER LITERATURBERICHT, Nr. 182—244. Angezeigt sind Arbeiten von:			
Aubin, S. 194	Gesner, F. 206	Krauser, L. M. 236	Rauch, R. 240
Bandelmann 225	Glafer, E. 207	Kraus 191	Rieberg, L. 190
Beebe, W. 203	Glak, P. 200	Krause, W. 212	Ritscher, M. 241
Behrmann, W. 226	Grosch, Jr. 208	Krause, E. 237	Sapper, K. 242
Böhner, K. 227	Hansen, F. 209	Kutuf, P. 189	Schaal, H. 243
Bobert, M. 198	Hartke, W. 231	Kunzt, G. 238	Scheibl, E. 196
Buback, G. 222	Henjeling, R. 182	Lange, F. 187	Scherzer, C. u. O. 192
Byrd, C. 202	Hiescher, K. 188	Liese, F. 213	Schindler, R. 219
Dege, W. 228	Hildebrand, M. 232	Lippert, G. 215	Schulze, F. O. 244
Drees 191	Himpel, K. 210	Low 191	Steincke, F. 220
Drendshahn, F. 186	Hinrichs 191	Mac Lean, C. 184	Theurigen, G. 221
v. Gießfeld, C. Jhr. 183, 229	Hueck, M. 211	Muris 191	Theis, R. 222
Ginder, G. 204	Huhn 191	Ost, H.-G. 193	Treu, W. 223
Gischer 191	Jesbert, D. M. 233	Oberbeck, F. 216	Weder, P. 201
Gischer, M. 230	Jaeger, F. 184	Plöb, F. 239	Wieser, G. 224
v. Güter-Haimendorf, Chr. 199	Klute, F. 191, 236	Rochlitz, W. 217	Wiedenfeld, K. 185
Gebhard, D. 205	Koch, H. 234	Reuh, R. 195	Ziemke, R. 197
Geisler, W. 191	Koth, H. 235	Ränge, P. 218	
ASTRONOMISCHE MONATSECKE von Dr. Hans Klauder, Heidelberg-Königt., Sternwarte 96			
STATISTISCHE GRUNDLAGEN. Die Zahl im geographischen Unterricht von Prof. Dr. Johannes Müller, Weimar, Geleitstr. 1 und Dr. Charlotte Maintoß, Duisburg-Ruhrort, Hafenstr. 78: Tafel 9: Die britische Handelsflotte; — Tafel 10: Die Bevölkerung des Deutschen Reiches 1933 und 1939			

Einzelpreis dieses Doppelheftes . . . RM. 2.—
Für Mitglieder des NSLB. RM. 1.35

Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins.

Carl von Clausewitz

IRLAND, DIE GRÜNE INSEL, UNTER ENGLISCHER BLUTHERRSCHAFT

von FR. KNIERIEM

Vor den Toren Großbritanniens liegt Irland, das für uns so recht ein Beispiel ist, wie der Brite ein ganzes Volk dem Machtwillen und den Wirtschaftsinteressen einer kleinen Oberschicht opfert. Im Laufe von Jahrhunderten, nachdem England 1150 den ersten Griff nach Irland tat, sind Millionen von Iren hingemordet und dem Hungertode preisgegeben worden. Alle Versprechungen, die der Brite im Laufe dieses unerhört harten Kampfes dem irischen Volke machte, sind nicht gehalten worden. Genau so wie in anderen Teilen des britischen Weltreiches hat auch hier das „Herrenvolk“, das sich zugleich als das auserwählte Volk Gottes ansieht, jegliches primitive Recht fremder Nationalität mißachtet und mit Füßen getreten. England wollte in diesem Kampfe nicht nur die Unterwerfung, sondern die Vernichtung des irischen Volkes erreichen. Immer und immer wieder hat sich das irische Volk gegen seinen Unterdrücker erhoben und hat in den letzten Jahrzehnten nach harten Kämpfen seine staatliche Selbständigkeit innerhalb des britischen Weltreiches erreicht. Aus Irland wird Eire. Noch fehlt aber der nördliche Zipfel der Insel. Der Kampf der Iren geht weiter. Die ganze Insel soll nicht nur ein einheitlicher Freistaat werden, sondern De Valeras Forderung lautet: Völlige Lösung vom Empire. Der Kampf der IRL. zeigt, in welcher harter Weise irische Nationalisten gegen die britische Gewaltherrschaft vorgehen.

Die grüne Insel, klimatisch bevorzugt, bot in den letzten Jahrhunderten bis in die Gegenwart hinein einen trostlosen Anblick. Der wirtschaftliche Abstieg ist die Schuld Englands. Aus freien Bauern wurden Pächter, die Iren selbst wurden Freiwild für englische Barone, die ungeheure Bodenbesitzer in Irland zusammenraubten. Bereits Cromwell „regelt“ in echt britischer Weise die irische Bodenfrage, indem er zwei Drittel des irischen Volksbodens beschlagnahmte. Die Iren wurden aus freien Bauern außer Pächtern noch Holzfäller. England vernichtet im gleichen Zug den irischen Tuchhandel und schließt die nordischen Wollwebereien. England braucht in Irland keine Menschen, sondern Vieh. Die ungeheure irische Auswanderung im Laufe der letzten Jahrhunderte erfolgte nicht freiwillig, sondern ist erzwungen. Sie geht Hand in Hand mit einer zahlenmäßig hohen Vernichtung des irischen Volkes. Allein in dem Jahrzehnt von 1841 bis 1851 sinkt die Bevölkerung von 8,1 Mill. auf 6,5 Mill. Bluttaten reihen sich an Bluttaten auf dieser Insel. Nicht nur im Mittelalter und in der Neuzeit mordet und foltert die englische Soldateska das irische Volk, sondern auch in der allerneuesten Zeit treibt dieses echt britische System der „Beglückung“ anderer Völker in Irland seine Blüten. Paris stellt fest, daß im Jahre 1919 allein 15000 britische Greuelthaten zu verzeichnen sind, und 29 irische Bischöfe sind Kläger der „christlichen“ Politik der englischen Machthaber. Unter dem Vorwand, den Protestantismus zu schützen, nahm England schon früher den Kampf gegen das katholische Irentum auf. Die Klöster wurden bereits im 16. Jahrhundert von dem „frommen“ England zerstört und Strafgesetze unter geschickter Tarnung gegen die Katholiken erlassen. Noch nicht einmal die Sprache blieb den Iren. Erst jetzt lebt ein vergessenes Volkstum unter der Herrschaft De Valeras wieder auf, ebenso die irische Sprache. Frische Volkslieder und Heldenjagen werden gesammelt und tragen mit dazu bei, dem jetzt wieder aufatmenden irischen Volk inneren Halt und Stolz auf seine Vergangenheit zu geben. Das deutsche Volk hat immer mit innerer Anteilnahme den Freiheitskampf der Iren verfolgt und bewundert in der Gegenwart, daß dieses kleine, aber tapfere Volk unter allen Umständen bereit ist, seine Neutralität im gegenwärtigen Klingen gegen den britischen Imperialismus zu wahren.

Irland ist ein leuchtendes Beispiel dafür, daß Großbritannien mit einer scheinbar friedlichen Fahne brutale Kämpfe gegen andere Völker führt und daß es besonders unbequeme Völker am liebsten durch Hunger vernichtet.

DIE „WIRKLICHKEITSNAHE“ KARTE

von OSWALD MURIS

Die nachfolgenden Ausführungen sollen eine Aussprache über das Problem der „wirklichkeitsnahen“ Darstellung auf Karten einleiten. Dieses Problem ist durch den bekannten Erlaß über die Atlanten für Volksschulen nicht nur aktuell, sondern vordringlich für alle Berufskameraden an den Volksschulen geworden. Die Herbstsitzung der Deutschen Kartographischen Gesellschaft hat sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt. In den „Blättern der Gesellschaft“ Heft 6, das demnächst erscheint, ist nicht nur der Verhandlungsbericht, sondern auch ein Vortrag von Blümer mit der abschließenden Aussprache im Wortlaut abgedruckt. Ich empfehle allen Berufskameraden, die sich mit Kartographie beschäftigen, dieses Heft eingehend zu studieren. Wenn ich oben die Kameraden von der Volksschule zur Mitarbeit aufgerufen habe, so kann es für mich nicht zweifelhaft sein, daß wir in diesem Falle den Rat des Geographen und Kartographen unter keinen Umständen entbehren können. Schon aus dem Grunde, weil die mühsam hergestellte Einheit der gesamten deutschen Erziehung und des deutschen Unterrichts unter allen Umständen gewahrt bleiben muß. Der Fachmann muß das Recht für sich in Anspruch nehmen, zu entscheiden, was wirklichkeitsnahe ist und wie sich diese Wirklichkeitsnähe mit den augenblicklich verfügbaren Mitteln der Kartographie erzielen läßt. Die Frage der Bodenbedeckungskarten ist meines Erachtens schon insofern gelöst, als sich niemand dagegen sträuben wird, einige dieser Karten neben anderen Höhenfarbenkarten zuzulassen. Ob die Bodenbedeckungskarten wirklichkeitsnah oder wirklichkeitsnäher als die seither üblichen Karten sind, das werden die Versuche und die schulischen Urteile auf Grund dieser Versuche zeigen. Die gesamte Erzieherchaft und insbesondere auch die, die auf kartographischem Gebiete arbeiten, können der Wehrmacht nur dankbar sein, daß sie auch hier ihre Mitarbeit voll zur Verfügung gestellt hat. Die Vertreter der Wehrmachtsteile, die mit größtem Ernst und mit Sorge zu der Frage der wirklichkeitsnahen Darstellung das Wort ergriffen haben, können unter keinen Umständen zum gegnerischen „Interessenhäufen“ gezählt werden, abgesehen davon, daß die Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht und Erzieherchaft in dem letzten Jahr so stark und innig geworden ist, wie nie zuvor. Ich erinnere mit Absicht zum Schluß an die von der Wehrmacht getroffene und für die Öffentlichkeit bestimmte Feststellung „Wer die Ehre des deutschen Erziehers angreift, rüttelt an dem Fundament der deutschen Wehrmacht“. Ich bitte noch einmal, daß alle Berufenen hier mitarbeiten. Sollte aber, wie es geäußert worden ist, die Frage des Volksschulatlases nur eine Angelegenheit der Volksschule sein, dann muß selbstverständlich nicht nur der Hochschullehrer, sondern auch der Lehrer an allen anderen Schularten, selbst wenn er Oberstudienleiter ist, es unterlassen, in die Auseinandersetzungen über das, was der Volksschule frommt, das Wort zu ergreifen.

F. Krienerm

Der Ministerialerlaß vom 8. Februar 1938 stellt für die Volksschule und damit im weiteren künftigen Ablauf auch voraussichtlich für die höhere Schule die „wirklichkeitsnahe“ Karte als Forderung für den Heimat- und erdkundlichen Unterricht auf. Gemeint ist damit eine Kartendarstellung, welche die kultur- und volkerfüllte Landschaft in ihrer Formgestaltung und ihrem Inhalt dem Kinde faßbarer und klarer zum Ausdruck bringt als die bisherige, nur die in einer bestimmten Farbenskala deutbare Höhenlage berücksichtigende „physikalische“ Karte. Eine solche Forderung zielt also dahin, daß die Bodenbedeckung mehr als bisher in der Kartendarstellung berücksichtigt wird, dann aber auch erwartet sie die enge Zusammenarbeit von Methodiker und Wissenschaftler, die bestmögliche Lösung einer solchen wirklichkeitsnahen Kartendarstellung zu finden. Die Forderung ist nicht neu und ist von jedem einsichtigen Methodiker immer wieder gestellt worden, ist vom Kartographen immer wieder versucht worden, bei der Ein- und Vier-Zentimeter-Karte mit einigem greifbarem Erfolg, bei der Wand- und Atlaskarte indes noch nicht mit ausreichendem Erfolg. Zudem ist nicht nur die Schule allein an einer solchen „wirklichkeitsnahen“ Karte interessiert, sondern auch noch eine Reihe anderer volkhafter Erziehungsmächte, z. B. die Hitlerjugend, die Wehrmacht u. a. Nun aber wird die Forderung durch den genannten Ministerialerlaß vordringlich gestellt, vor allem für die Volksschulstufe, auf der jede andere Schulform aufbaut.

Die Schwierigkeit der „wirklichkeitsnahen“ Formgestaltung einer Karte liegt nicht so sehr in ihrer Sinnhaftigkeit begründet, d. h. also nicht so sehr in ihrer symbolhaften Darstellung eines maßstabgerechten Raumausschnittes, sondern vielmehr in ihrer Zweckhaftigkeit, dem Betrachter der Karte die Wirklichkeitsform des Raumausschnittes in verkleinerten Maßstabverhältnissen zu vermitteln. Indes sind natürlicherweise Sinn- und Zweckhaftigkeit eng miteinander verknüpft, wenngleich es für die Schule nicht in erster Linie entscheidend ist, welchen Sinn ein Karteninhalt in sich birgt, als vielmehr

der Zweck der Karte, der darauf hinzielt, daß durch eine möglichst der Natur angenäherte Wiedergabe der maßstabgerechten Raumeinheit dem Kinde der Denkweg für die Vorstellung des wirklichen Ausdrucksbildes einer Landschaft erleichtert wird. Die Schwierigkeit liegt vor allem darin, die in der flächenhaften Darstellung fehlende Höhendimension in der Karte so formgerecht und naturgetreu (d. h. formgerecht plastisch) wie nur möglich und die Ausdrucksform der Bodenbedeckung so wirklichkeitsnahe wie nur irgend möglich zu gestalten. Je einfacher, klarer und anschaulicher diese ist, um so erfolgsverheißender ist der Ablauf der seelischen Reaktion im Kinde, durch die es zur Sinndeutung des Karteninhaltes gelangt. Ist doch der seelenreaktive Vorgang hier derselbe wie etwa beim Lesenlernen, wo das Kind in ähnlicher Weise veranlaßt wird, vermitteltst eines an sich sinnlosen Zeichens, des Buchstabens, einen lautlichen Sinn, und zwar einen ganz bestimmten naturgetreuen zu empfinden und mit dem Zeichen zu verbinden. Hier wie dort bedarf der Denkvorgang im Kinde dieses Zweckmittels, um zum Lesen und damit zum Sinndeuten zu kommen, hier der Buchstaben, dort der symbolhaften Kartenzeichen.

Die bisher angewandte „physikalische“ Karte hat zwar die Formgestaltung der Bodenformen in beispielhafter Exaktheit gepflegt, wo es sich um besonders gute Höhenstufenkarten handelte, aber die an die Höhenstufen gebundene Farbenfolge vermittelte dem Kinde nicht die wirkliche Ausdrucksform der Bodenbedeckung. Dies zu erreichen, genügen nicht bloße methodische Erwägungen, die sich oft nur allzu leicht und sogar von Methodikern, die von der Volksschule keine Ahnung haben, richtlinienartig aufstellen lassen, sondern sind weit mehr an kartographisch technische Voraussetzungen gebunden, die allerdings jeder einsichtige Methodiker auch zu berücksichtigen hat.

Ein solch neuartiger Versuch der Kartendarstellung stand auf der Tagung der deutschen Kartographischen Gesellschaft in Berlin am 18. und 19. November 1939 zur Diskussion und wurde angeregt durch den Vortrag des Mittelschulrektors Plümer, der als Sachberater an dieser Kartendarstellung interessiert war. Es liegt hier auch keinerlei Veranlassung vor, zu dem Inhalt des Vortrages irgendwie Stellung zu nehmen, zumal dankenswerterweise daraus deutlich wurde, auf wessen Schultern Plümer und sein Zeichner Beul stehen. Das Wesentliche indes war die Tatsache, daß den Teilnehmern der Tagung, die sich aus Männern der Wissenschaft, der Schule, der Kartographie und den Verlegerunternehmern zusammensetzten, die neuen Wandkartenentwürfe zugänglich gemacht wurden, allerdings nur als Wandkarten und nicht in der Form von Atlaskarten. Wenn auch diese dieselbe Ausdrucksmanier besitzen werden, so läßt sich im Augenblick über sie als methodisches Hilfsmittel so lange kein abschließendes Urteil abgeben, solange sie nicht durch eine Erprobung im Unterricht der Volksschule ihre praktische Anwend- und Auswertbarkeit erwiesen haben. Diese Erprobung ist notwendig und erforderlich, da jedes Mißlingen des Experimentes eine Schädigung der Volksschule bedeutet.

Was die ausgestellten Wandkarten anlangt, so ging das Urteil der Anwesenden dahin, daß es ein bemerkenswerter Ansatz einer andersartigen Kartendarstellung als der bisherigen war, daß dem Versuch aber noch die notwendige Vollendung fehle. So wurde diese neue Darstellungsform als bemerkenswerter Ansatz gewertet, aber nicht als ein schon in jeder Hinsicht brauchbares Zweckmittel für die Wissenschaft und die Schule. Ich glaube dies sagen zu müssen — und die demnächst erscheinende Niederschrift der Tagung dürfte diese meine Ansicht bestätigen — gegenüber anderslautenden, von hierfür besonders interessierter Seite gemachten Äußerungen, und ich glaube insofern hierzu ein Recht zu haben, als ich die Ehre hatte, in Vertretung von Dr. Knieriem die dem Plümerschen Vortrag folgende, sehr ausführliche Aussprache zu leiten. Es entspricht auch keineswegs den Tatsachen, daß von seiten des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung eine Stellungnahme für diese neue Karte erfolgt ist, da das Reichsministerium bei diesem Vortrag überhaupt nicht vertreten war.

Worum es bei der Karte, ob Wand- oder Handkarte (Atlas), als wichtigstes und unumgänglich notwendiges Anschauungsmittel im erdkundlichen Unterricht geht, ist doch dies, daß der erzieherische Erfolg ihrer Sinndeutung an zwei Voraussetzungen gebunden ist, nämlich an eine wichtige, d. h. wissenschaftlich einwandfreie inhaltliche Formgestaltung und an die methodisch prägnante Ausdrucksform des flächenhaften Schaubildes. Die Formgestaltung der Karte baut auf den wissenschaftlich erforschten und als richtig erkannten Bauelementen des Karteninhaltes auf. Hierfür ist der wissenschaftlich geschulte Geograph zuständig. Die methodische Ausdrucksform indes ist das Produkt einer Abfolge von gestaltender sachmethodischer Arbeit, die sich auf die Einsichten der praktischen Schularbeit und die Kenntnis seelenkundlicher Vorgänge im Kinde stützen. Hierfür zeichnet der methodisch und psychologisch geschulte Schulgeograph verantwortlich. Beide sind für eine Kartendarstellung, welcher Art sie auch sein mag, unumgänglich notwendig, wenn es sich darum handelt, der Schule in der Karte ein brauchbares Hilfsmittel für den erdkundlichen Unterricht zu schaffen. Erst auf den Erkenntnissen beider kann der Karto-

graph seine Arbeit aufbauen. Es liegt mir fern, hier auf das Beziehungsverhältnis von Wissenschaft und Schule einzugehen. Beide haben ihre eigenen getrennten Zweck- und Zielbereiche, beide haben sich gewiß keine Vorschriften gegenseitig zu machen. Aber es zeugt von einem äußerst geringem Maß an Einsicht, die Beziehungen gegenseitig befruchtender und ergänzender Art irgendwie abstreiten zu wollen. Wissenschaftler und Methodiker müssen, wenn sie nicht in einer Person als Einheit gebunden auftreten, Hand in Hand gehen, um die einwandfrei richtige und methodisch beste Karte herzustellen. Denn wenn der erzieherische Grundsatz seine Richtigkeit hat, daß richtige Anschauung nur auf Grund richtiger Darstellung vermittelt werden könne, dann muß das Anschauungsmittel, in diesem Falle die Karte, richtig sein und zwar einwandfrei richtig auf wissenschaftlicher Grundlage und nicht irgendein Phantasieprodukt malerischen Ehrgeizes. Die erste Forderung, die somit an jegliche Karte im Unterricht gestellt werden muß, ist und bleibt ihre Richtigkeit. Als nächste und ebenso berechtigte Forderung allerdings ist die der methodischen Ausgerichtetheit, wodurch sie im erzieherischen Effekt das Kind anspricht. Soll sie doch im Grunde genommen zu der rein wissenschaftlichen Karte hin und nicht von ihr wegführen. So haben von der Schule aus gesehen der Methodiker und der Wissenschaftler als Kartograph das Wort in der Frage der „wirklichkeitsnahen“ Karte, und wer dies leugnet, läßt entweder das Maß der Einsicht in die Zusammenhänge vermissen oder aber er mißachtet sie aus böswilligem Unverständnis zum Schaden der Schule, im Augenblick also zum Schaden der Volksschule. Denn hier handelt es sich gewiß nicht um kaufmännische Gesichtspunkte und ebensowenig um Vorrangwünsche von Wissenschaft und Schule, sondern hier handelt es sich um die deutsche Schule, insbesondere die Volksschule, die im Falle eines mißlungenen Experimentes die Leidtragende ist. Dies auszusprechen halte ich für meine Pflicht auch namens meiner Fachkameraden, die mit der Verantwortung eines Lehrauftrages für die Methodik des erdkundlichen Unterrichts an den Volksschulen betraut worden sind gegenüber irgendwelchen Äußerungen, die jegliche Sachkenntnis der Volksschulbelange vermissen lassen.

DIE ERDKUNDE IN DEN RICHTLINIEN FÜR ERZIEHUNG U. UNTERRICHT IN DER VOLKSSCHULE

von FR. KNIERIEM

„Unser Bekenntnis an diesen Tag sei daher der feierliche Schwur:
Der von den kapitalistischen Machthabern Frankreichs und Englands dem Großdeutschen Reich aufgezwungene Krieg muß zum glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte werden“

Adolf Hitler

Mit dem Erscheinen der neuen Richtlinien für Erziehung und Unterricht in der Volksschule¹⁾ ist ein wichtiger Abschnitt in der nationalsozialistischen Schulreform beendet. Mit diesem Reformwerk ist von neuem betont, daß die Schule im nationalsozialistischen Staat zum Dienst am Volk erzieht. Heimat und Volk sind die Grundlagen der Gesamtarbeit in der Schule. Das sichere Können und Wissen sind die unerläßlichen Voraussetzungen für den erfolgreichen Einsatz im Beruf und besonders im Wehrdienst. Wenn auch in den allgemeinen Richtlinien und in den Anweisungen für die einzelnen Fächer keine besonderen Anweisungen für die wehrgeistige Erziehung gegeben sind, so ist es nicht nur während des Krieges, sondern auch im Frieden eine unerläßliche Aufgabe aller deutschen Schulen, also auch der Volksschule, wehrgeistige Erziehung als Unterrichtsgrundsatz zu pflegen. Hier tritt die wehrgeistige Erziehung an die Seite der Heimatkunde, die ja auch als Unterrichtsgrundsatz durch alle Schularten hindurchgeht. Nur in dem dritten und vierten Schuljahr ist sie ja in einem besonderen Sinne auch Fachgebiet²⁾. Während des Krieges ist selbstverständlich die wehrgeistige Erziehung auch oberstes Auswahlgesetz für den Stoff. Für den Schulunterricht gilt genau dasselbe wie für die gesamte deutsche Volksgemeinschaft: Unser Kriegsziel lautet Kampf gegen den britischen Imperialismus. Und die Frage, die wir tagtäglich und stündlich uns vorlegen müssen, ist die, wie gewinnen wir diesen Krieg?

Die Richtlinien für die Volksschulen sind im Vergleich zu den Richtlinien für die höheren Schulen³⁾ und den kürzlich erschienenen Bestimmungen für Erziehung und Unterricht in den Mittelschulen⁴⁾

¹⁾ Verlag Franz Eher, München.

²⁾ Vergl. dazu Knieriem, Fr.: Die Heimatkunde in den Richtlinien für den Unterricht in den vier unteren Jahrgängen der Volksschulen. Geogr. Anzeiger 1937, S. 489 bis 492.

³⁾ MinAmtsbl. Dtsch. Wiss. 1937, S. 199 ff.

⁴⁾ Verlag Franz Eher, München.

in ihrem Umfang sehr bescheiden. Sie gliedern sich in allgemeine Richtlinien und in Richtlinien für die einzelnen Fächer. Wichtig ist, daß mit diesen Richtlinien ein reichseinheitlicher Aufbau unseres gesamten Volksschulwesens erreicht ist. Nebenbei sei bemerkt, daß zu gleicher Zeit auch eine reichseinheitliche Regelung der Besoldung der Lehrer an Volksschulen Gesetzeskraft erlangt hat. Damit sind zwei Kampfziele, um die die deutsche Lehrerschaft schon seit Jahrzehnten ringt, erreicht worden. Wir wollen dieses Ergebnis unter keinen Umständen gering einschätzen. Für den Geographen ist es noch von besonderer Bedeutung, daß die Landschule als Vortrupp der Dorfgemeinschaft eine besondere Bedeutung und Stellung erhält. Außerdem wird auf die Zeitung, auf die Zeitschrift und den Rundfunk als Lehrmittel besonders verwiesen. Die Lehrmittel sollen aber nicht nur Anschauungs-, sondern zugleich auch Erziehungsmaterial darstellen. Auch die Volksschule soll teilnehmen an den Fortschritten in Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Die Bedeutung des Schullandheimes für die Heimatkunde und Volkskunde wird besonders unterstrichen. Der Volksschule erwächst auch eine bedeutsame Aufgabe durch ihre Teilnahme an allen großen heimatlichen und völkischen Geschehnissen. Sie muß deshalb gegenwartsbetont sein. Ihre Stoffauswahl — und das ist für die Erdkunde auch sehr wichtig — muß grundsätzlich von der Gegenwart aus geschehen und darf sich unter keinen Umständen an die großen wissenschaftlichen Systeme der Erdkunde anlehnen. Wir können deshalb nur zustimmen, wenn die Richtlinien betonen, daß die Volksschule sich von allen Stoffen freimachen muß, die auf Grund überwundener Bildungsvorstellungen im Laufe der letzten Jahrzehnte in sie eingedrungen sind. Soviel über den Inhalt der allgemeinen Richtlinien!

Ein besonderer Abschnitt ist der Heimatkunde gewidmet. Er bringt im wesentlichen die Gedanken, die bereits in den oben angezogenen Richtlinien für den Unterricht in den vier unteren Jahrgängen der Volksschulen stehen. Es ist bedauerlich, daß die kritischen Bemerkungen, die in den letzten Jahren zu diesen Richtlinien an den verschiedensten Stellen erschienen sind, nicht in irgendeiner Form ihren Niederschlag in diesem Abschnitt gefunden haben⁵⁾.

Auch der Abschnitt über die Erdkunde bringt nur ganz allgemeine Richtlinien und Anweisungen. Er wird eingeleitet mit folgenden Worten: „Von der engeren Heimat ausgehend erstrebt der Erdkundeunterricht die gründliche Kenntnis des deutschen Vaterlandes und richtet den Blick auf die fremden Länder und Erdräume, soweit sie für unser Volk von Bedeutung sind. Er hat so vom Raume her für die Lage Deutschlands in der Welt und für das Werk des Führers politisches Verständnis zu schaffen.“ Dieser Satz läßt dem politisch und weltanschaulich nicht gefestigten Erzieher die Möglichkeit offen, einer überwundenen Umweltstheorie wieder Tor und Tür zu öffnen, selbst wenn später an einer anderen Stelle betont wird: „Der Raum ist als die natürliche Grundlage des Volks-, Staats- und Wirtschaftslebens aufzuzeigen, doch muß bei der Behandlung der Nachdruck auf die Beherrschung des Raumes durch den Menschen als die für die Kulturschöpfungen ausschlaggebende Kraft gelegt werden“. Der Hinweis, daß die Länderkunde bei der Behandlung ein starres Schema zu vermeiden hat, ist gut. Es wird dann noch besonders erwartet, daß man bei der länderkundlichen Betrachtung von einem besonderen hervortretenden Wesenszug, der das Gesicht einer Landschaft bestimmt, ausgehen kann.

Allgemeine Erdkunde und ihre Grundvorstellungen sollen in die länderkundliche Betrachtung an passender Stelle eingeschaltet werden. Wetterbeobachtung und Wetterkarte in Verbindung mit Himmelsbeobachtungen werden vorgeschrieben. An Anschauungsmitteln werden erwähnt Karte, Hochbild, Globus, Bild, Lichtbild und Film, die ausgiebig im Unterricht zu benutzen sind. Wanderungen sollen stattfinden; auf ihnen soll auch das Kartenlesen am Luftbild, am Messtischblatt und an der Reichskarte 1:100000 praktische Anwendung finden. Formen im Sandkasten und Anfertigung und Zeichnung von Faustskizzen werden als unentbehrliche Hilfsmittel für das Erfassen des Kartenbildes und die zuverlässige Befestigung des Wissens gefordert.

Über die Stoffverteilung machen die Richtlinien auch nur sehr weit gespannte verschwommene Angaben. Danach soll im fünften Schuljahr die Behandlung Deutschlands erfolgen, die im sechsten Schuljahr — es wird nicht gesagt an welcher Stelle — abgeschlossen wird. Es folgen dann Europa und die fremden Erdteile. Bei der Behandlung der europäischen Mutterländer sollen die zugehörigen Kolonialreiche betrachtet werden. Gegen einen Satz: „Bei der Behandlung Europas ist die Bedeutung der mitteleuropäischen Zwischenlage unseres Vaterlandes gründlich zu klären“, ist schärfstens Einspruch zu erheben. Deutschland hat keine Zwischenlage, sondern Deutschland hat eine Herz- oder Kernlage in Europa. Bei dieser Gelegenheit möge betont werden, daß auch mit der Bezeichnung Zwischen-europa im erdkundlichen Unterricht nicht mehr gearbeitet werden sollte. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß alle Länder und Erdteile nur insoweit betrachtet werden, als sie politisch und wirtschaftlich

⁵⁾ Siehe Kriერიem a. a. D.

für unser Volk von Bedeutung sind. Die politische Schulung des Lehrers ist deshalb immer und immer wieder eine Forderung, die wir erheben müssen, weil nur der politisch geschulte Mensch entscheiden kann, in welchem Umfang und in welcher Weise er fremde Erdteile und fremde Länder in die Betrachtung einbeziehen muß. Dieser Absatz der Richtlinien schließt mit dem Satz „Der Anteil der Deutschen an der Erforschung der Erdräume, die kolonialisatorischen Leistungen unseres Volkes in aller Welt und unser Anspruch auf kolonialen Raum sind besonders herauszustellen“. Es wäre noch richtiger gewesen, zu betonen, daß „unsere Kolonien“ eingehend zu behandeln wären. Die länderkundliche Betrachtung soll im achten Schuljahr mit einer wiederholenden und vertiefenden Gesamtschau, in der Deutschland und die engere Heimat in dem Mittelpunkt stehen, abgeschlossen werden. Bei dieser Rückschau sollen auch die politischen, wehtgeographischen, volkswirtschaftlichen Verkehrstechniken und bevölkerungspolitischen Belange stark beachtet werden.

Es wird nun sowohl im NSB. als auch in den einzelnen Schulaufsichtsbezirken und an den einzelnen Schulen eine emsige Arbeit zur Aufstellung von Lehr- und Stoffplänen einsetzen müssen. Für die Arbeit sollen nun im folgenden eine Anzahl von Themen mitgeteilt werden, die meines Erachtens unbedingt berücksichtigt werden sollten. Auch hier muß der Stoffplan elastisch aufgestellt werden, damit die Schule unter allen Umständen wirklichkeitsnahen Unterricht erteilt, und der Schüler auch in seiner Schularbeit im großen Geschehen der Zeit steht und schwimmt.

Nun die Themen, deren Ausgestaltung und deren Einschaltung an den betreffenden Stellen des Unterrichtes selbstverständlich in Zusammenarbeit auch mit den anderen Fächern dem Lehrer überlassen bleiben muß.

Der deutsche Lebensraum ist der Herzraum Europas. Deshalb geht von ihm das ordnende Prinzip für alle völkischen und politischen Belange dieses Erdteiles aus oder er ist der Tummelplatz fremder Völker. Deutschland ist nur, wenn es stark ist (die Lat des Führers). Die Grenzen des deutschen Lebensraumes. Der Kampf um die deutsche Westgrenze. Das Werden der deutschen Ostgrenze. Der Westwall.

Der deutsche Lebensraum und das deutsche Volk. Das deutsche Volk inmitten der europäischen Völker und der übrigen Weltmächte. Der deutsche Mensch und seine Arbeit im deutschen Lebensraum. Wie wird durch diese Arbeit die deutsche Kulturlandschaft gestaltet und geformt? Natürliche Ausstattung des deutschen Lebensraumes (Nahrungsfreiheit, Rohstoffe, Vierjahresplan, Mangelerscheinungen und Kampf dagegen, Werkstoffe usw.).

Das Werden des deutschen Volkes, sein Gefüge (Stadt- und Landbevölkerung, Landflucht, Binnenwanderung, Auswanderung usw. Geburtenhäufigkeit auch im Vergleich mit der der anderen europäischen Völker). Grenz- und Auslandsdeutschum, eingezogene Vorposten (Baltendeutsche, Wolhynien- und Galizien- und Südtiroler).

Die deutschen Siedlungen und die Aufgaben der nationalsozialistischen Staatsführung. Wehrtgeographische Lage der Industriegebiete (Flugmelde- und Luftschutzwartendienst, Luftverteidigungszone West).

Das Großdeutsche Reich als verkehrs- und wirtschaftsgeographisches Kerngebiet Europas. Betonung für die Kriegsführung.

Die Nordsee ist deutscher Anteil am Weltmeer. Deutsche und englische Flottenstützpunkte, Seekriegsführung. Die Ostsee als Anteil des deutschen Lebensraumes.

Das Werden des Großdeutschen Reiches, besonders Versailler Diktat. Rückkehr des Saarlandes, der Ostmark, Heimkehr des Sudetenlandes und Memellandes, Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren. Der Polenfeldzug und der deutsche Osten. Das Generalgouvernement Polen. Besonders auch die deutsche Stadt im Osten.

Die deutschen Kolonien.

Leider verbietet es der Raum an einem Thema, z. B. dem Westwall, zu zeigen, wie die Stoffsichtung auf politisch-weltanschaulicher Grundlage, von dieser gewaltigen Realität ausgehend, vorgenommen werden kann oder sagen wir besser muß, um dann fortzuschreiten zur Ummünzung des so gewonnenen Sachstoffes in Unterrichts-, Lern- und Erziehungsgut.

Eins steht fest! Die Richtlinien können keineswegs den deutschen Erzieher von der ungeheuren Verantwortung entbinden, die ihm auf die Schultern gelegt ist, mit der Erziehung der deutschen Jugend im und zu dem Reich des Führers. Er ist stolz darauf und wird die Aufgabe, besonders auch die, die ihm in der Erdkunde gestellt ist, meistern.

Ich halte es für wichtig, auch hier noch ergänzend einige Themen für die geopolitische Betrachtung anzufügen:

Mittel- und Kernlage des Reiches. Vorteile und Nachteile. Überwindung der Nachteile. Klärung der Verhältnisse im Osten, Norden und Süden.

Der Westwall und seine Aufgabe im Polenkrieg (Vorsicht: der Westwall als künstlicher Schutzwall darf nicht zum Pazifismus führen). Er ist ein Kampfmittel um die Sicherung und Durchsetzung des deutschen Lebensrechtes.

Der Kampf des deutschen Volkes und der anderen jungen Völker gegen eine untergehende Welt. Geopolitische Lage 1914 und 1939 mit Kennzeichnung der Systemzeit und der einzelnen Nationen zum Großdeutschen Reich Adolf Hitlers. Das deutsche Kriegsziel: Wir kämpfen gegen den britischen Imperialismus (Plutokratie). Weltanschaulicher Kampf mit schwersten Waffen und wirtschaftlichen Mitteln.

DAS STEPPENDEUTSCHTUM

von ERNST KAISER

(Schluß v. S. 56)

Die Leistungen der Deutschen in Südrußland. Die Siedler fanden eine weite, baumlose Steppe vor, die noch kein Pflug aufgewühlt hatte. Eine schier unüberwindliche Aufgabe harrte ihrer. Es fehlte ihnen an neuzeitlichen Ackergeräten und an ausreichender Zahl Ackerviehs. So waren die ersten Jahrzehnte voller Mühen und Entbehrungen. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts setzte der Aufstieg ein. Man baute Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Kartoffeln, Melonen, Gurken, Tomaten und Bohnen an. Aus der Schwarzerde-Steppe wurde durch deutschen Schaffensgeist die vielgerühmte russische Weizenkammer. Die deutschen Bauernhöfe waren Musterbetriebe, die deutschen Bauern Vorbild für die nichtdeutschen Bewohner Südrußlands (Großrussen, Kleinerussen, Rumänen, Juden) sowohl im Landbau als auch in der Aufforstung der Steppe. In einem Zeitraum von 50 Jahren (1840 bis 1890) wurde das den Deutschen überlassene Kronland von 670000 Desjatinen um mehr als 3½ Millionen Desjatinen neu hinzugekauften Landes, also um 136 vH, die Zahl der Kolonien um 78 vH, die Kopfzahl um 87 vH gesteigert. Ebenso erblühte eine rege landwirtschaftliche Industrie. Zahlreiche Stärkfabriken und Dampfmühlen entstanden, nachdem die Deutschen schon vorher die Windmühlen in die Schwarzmeer-Steppe verpflanzt hatten. In vielen Städten hielt die Maschinenindustrie ihren Einzug, die das Land mit landwirtschaftlichen Maschinen versorgte. Die Schwarzmeer-Deutschen erkannten, daß nur ein gutes Schulwesen die Voraussetzung ihres wirtschaftlichen Erfolges sei. So hatte jedes Dorf eine deutsche Schule. Die Volksdeutschen in Rußland kannten keine Analphabeten, während die anderen russischen Völkerschaften heute noch bis zu 80 vH Analphabeten aufweisen. Von hervorragenden Leistungen deutschen Wirtschafts- und Geittungswillens weiß sowohl das russische als auch das deutsche Schrifttum zu berichten. Nur einige besonders bemerkenswerte Beispiele deutscher Leistung seien hier angeführt. Im Bezirk Cherson gab es so unfruchtbare Flugsandwüsten, daß kein russischer Bauer dort Land erwerben wollte. Hier zogen 1890 deutsche Weinbauern aus Bessarabien ein und wandelten diese unfruchtbare Öde in eine blühende Wein- und Obstlandwirtschaft um.

Der hervorragendste bäuerliche Kolonistator des Rußlanddeutschtums, ein Führer des mennonitischen Deutschtums, war der in der Danziger Niederung 1789 geborene Johann Cornies. Auf Grund kostspieliger Versuche führte er neue Arbeitsweisen in der Schwarzerde-Steppe ein und zeitigte als erster große Erfolge in der Schaf- und Pferdezücht auf gepachtetem Kronland sowie in der Bewirtschaftung seines eigenen großen Bauerngutes. Er machte die Kartoffel in Rußland heimisch, verpflanzte den Gemüsebau und die Blumenzucht, Obst-, Wald- und Maulbeerbäume in großer Zahl in die Steppe. Noch zu seinen Lebzeiten hatten 47 mennonitische Dörfer fünf Millionen Bäume in die baumlose Steppe eingepflanzt. Auch als Reformator des mennonitischen Schulwesens trat der staatlich Bevollmächtigte aller Mennonitengemeinden Südrußlands wirkungsvoll in Erscheinung. Die Glanzeistung deutschen Wirkens bildete die Riesenschaf-Farm Askania Nova. Die schwäbische Familie Fein erwarb um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Gut des Herzogs von Anhalt-Röthen, Askania Nova, und weitere Güter im Bezirk Cherson und auf der Halbinsel Krim. Die Nachkommen der durch Heirat verbundenen Familien Fein und Falz legten das Hauptgewicht ihrer Tätigkeit auf die Züchtung „edler und edelster Schafe“. Die Fein-Falz stiegen zu den reichsten Grundbesitzern Südrußlands empor, zu wahren „Königen der Schafzucht“, die einen Bestand bis zu 750000 Stück ihr eigen nannten. Einer aber, Friedrich von Falz-Fein, bewahrte auf seiner großen Besitzung ein Stück Ursteppe in völliger Unberührtheit und schuf hier auf einer Fläche von 150 Morgen ein Tierparadies, in dem nahezu alle Grassresser der Steppen der Erde beisammen waren. Das einzigartige Naturdenkmal, die Schöpfung dieses großen deutschen Tierfreundes, wurde weltberühmt. Selbst der Zar Nikolaus stattete dem Schöpfer dieses Tierparadieses vor dem Weltkrieg einen Besuch ab und erhob ihn in den

Adelstand. Das „Weiße Schloß“ am Schwarzen Meer westlich Beresop, der Familiensitz derer von Falz-Fein, war mit seinen reichen Kunstschätzen, besonders an Gemälden, ein Kleinod deutschen Kulturwollens. Was hier in der Steppe mit höchstem Fleiß geschaffen wurde, die größte Schaf-Farm, ein unvergleichlicher Tierpark und eine Stätte deutschen Kunstwillens, wurde von vertierem Raub- und Mordgesindel sinnlos zerstört. Das Schloß wurde ausgeplündert und niedergebrannt. Von der Schaf-farm blieb nichts übrig. Ein Blutbad wurde unter dem einzigartigen Tierbestand des Schutzgebietes angerichtet, dem noch furchtbarer das Gemetzel unter den Menschen deutschen Blutes zur Seite trat. Die Sowjetregierung hat später aus den Resten des Tierparadieses einen staatlichen Naturchutzpark entstehen lassen und ihn der treuen Obhut russischer Gelehrter anvertraut.

Das deutsche Weinbauern-tum in Transkaukasien. In den Jahren 1817 und 1818 folgten 1400 schwäbische Familien dem Rufe des russischen Zaren Alexander I. und wagten die äußerst beschwerliche, 19 Monate dauernde Reise von Ulm nach Tiflis. Nur 500 Familien erreichten das ferne Ziel. Sie wurden nicht als geschlossene Volksgruppe, sondern über eine Bodenfläche von 200 km Durchmesser (etwa 30000 qkm) zerstreut angesiedelt. Das Land war eine trostlose Wildnis, eine steinüberhäute Dorn-busch-Steppe. Es galt, diese zu bebauen, sich aber auch gleichzeitig gegen Tiere der Wildnis und die räuberischen Hirtenstämme zu verteidigen. Die russische Regierung erwartete von den deutschen Bauern die Anlage von Musterwirtschaften, die Mittelpunkte europäischer Wirtschaft und Gesittung werden sollten. Schon die kleine Zahlenübersicht läßt erkennen, welch' gewaltige Leistungen die Kau-kasus-Schwaben vollbrachten.

Ort	Zahl der Einwohner		der Pferde		der Rinder	
	nach 25 Jahren (1843)	nach 50 Jahren (1868)	1843	1868	1843	1868
Elisabethtal	575	881	168	266	1052	1050
Helenendorf	609	974	204	402	962	1033
Katharinenfeld	482	786	275	516	555	1023
Zusammen	1666	2641	647	1184	2569	3106

Die Zahl der Kaukasus-Schwaben war 1914 auf 21000 gestiegen. Sie wohnten in 27 Kolonien, die wahre Kulturoasen in der transkaukasischen Wildnis bildeten. Die schwäbischen Siedler, die tüchtige Weinbauern waren, hatten ein Besitztum von 45000 Dehjatinen erworben. Durch künstliche Bewässerung, sachgemäße Pflege der Rebe und wirksame Schädlingsbekämpfung schufen sie Musterbetriebe, in denen 8,5 vH der russischen Weinerzeugung erzielt wurden. Ihre Weinerträge waren die höchsten überhaupt:

bei den Kaukasus-Schwaben	120 hl/ha
bei den übrigen Kaukasusvölkern	18 "
im Deutschen Reich	23 "
in Frankreich	42 "
in Italien	24 "
in Spanien	17 "

Daneben betrieben sie einen bescheidenen Ackerbau. Viele betätigten sich als Handwerker und stellten den in ganz Südasien berühmten „Kolonistenwagen“ her (Jahreserzeugung: 3000 Stück). Die folgenden Zahlen lassen die wirtschaftliche Leistung der Kaukasus-Schwaben deutlich erkennen:

285000 hl Wein	92000 Ztr. Getreide
2100 hl Rohsprit	83000 Ztr. Kartoffeln
3600 hl Weinsprit	80000 kg Butter
20000 kg Weinstein	216000 kg Käse

Das Volkstum der Kaukasus-Schwaben. Kirchlicher Absonderungsgeist und mystischer Glaubenshang hatte die Schwaben im Notjahr 1816/17 zur Auswanderung gezwungen. Mit derselben Strenge, mit der sie sich ihrem evangelischen Bekenntnis verbunden fühlten, bewahrten sie auch Geist, Sitte und Brauch ihres Volkstums und ihrer Stammschaft. Sie singen noch die gemütvollen schwäbischen Volkslieder und erzählen der Jugend die altdeutschen Sagen und urväterlichen Märchen. Durch die von dem unwirtlichen Raum erzwungene scharfe Auslese wurde ein gesunder, kräftiger Volksschlag geformt, der hier in der steinernen Wildnis Gewaltiges vollbrachte. Durch künstliche Bewässerung und sorgfältigste Bodenbearbeitung schuf er aus einer Wüste deutsche Kulturlandschaft: gepflegteste Weinberge wie am Neckar sowie saubere, baumbeschattete Siedlungen. Helenendorf in Usserbeidshan gilt als „eine Zierde des Auslandsdeutsch-tums“. Es ist der wirtschaftliche und geistige Mittelpunkt

mit einer Oberrealschule und einem Heimatmuseum, bekannt durch rege Musikpflege. Hier legte man die erste Trinkwasserleitung dieser Gegend an und berieselt Gärten und Felder künstlich. In Katharinenfeld (Georgien) liegen an den langen geraden Straßen die von Obstgärten umhегten Wohnungen. Jedes Dorf besaß eine eigene Volksschule. An weiterführenden Schulen unterhält diese Volksgruppe außer der Helenendorfer Oberrealschule in Tiflis ein deutsches Gymnasium und in Katharinenfeld eine Mittelschule. Auch hier zerbrach die Kollektivierung eine herrliche Blüte deutscher Wirtschafts- und Kulturleistung.

Das Deutschum in Sibirien. Die Mutter- und Tochterkolonien der beiden Hauptiedlungsgebiete an der Wolga und dem Schwarzen Meer im Russischen Reich nahmen infolge der großen Geburtenfreudigkeit an Volkszahl rasch zu. Leider stand ihnen im Anschluß an die Kolonisationsgebiete kein Neuland mehr zur Verfügung. So wanderten seit dem Jahre 1890 und besonders in den Jahren 1907—13 viele nach Sibirien aus. Diese gewaltige Landfläche zwischen Ural und Stillein Ozean, Eismeer und Mongolei umfaßt 15 Millionen Quadratkilometer. Das ist ein Neuntel des gesamten Festlandes der Erde, die doppelte Größe der Vereinigten Staaten. Wenn man auch den Wärmezustand dieser gewaltigen Landfläche als durchaus festländisch ansprechen muß, dem sommerliche Gluthize und große winterliche Kälte von mehr als 40° unter Null eigen sind, so erweist Sibirien sich dennoch als für Mensch und Haustier gesund. Das Land ist aber nur schwach besiedelt. Auf einer Fläche von 15 Millionen Quadratkilometer leben kaum 16 Millionen Menschen, Jakuten, Tongusen, Mandtschuren, Samojeden, Tataren, Kirgisen, Chinesen und Koreaner (0,9/qkm). Die Rußlanddeutschen haben von den gewaltigen Zonen der Tundra oder Moossteppe, der Taiga oder des sibirischen Urwaldes, der Steppe, Halbsteppe und Wüste nur den Gürtel der Schwarzerde- und der kastanienfarbigen Steppe besiedelt. Im Jahre 1926 bestanden 503 Siedlungen mit 136 750 Volksdeutschen. Sie stellen ein Inseldeutschum in einem Meer fremden Volkstums dar. Es ist gehäuft nur um Omisk (205 Dörfer) und um Slawgorod nahe beim Kalunda-See in der gleichnamigen Steppe (118 deutsche Dörfer). 40 von ihnen bilden ein geschlossenes deutsches Gebiet mit 65 000 Deutschen. Deutsche Siedlungen wurden aber noch weiter vorgeschoben bis an die nördlichen Hänge des Altai und bis Tomsk, Minusinsk und zum Stillein Ozean. Von 1926—1930 wanderten viele Sibirien-Deutsche, vor allem mennonitischen Bekenntnisses, nach dem fruchtbaren Amurgebiet aus und schufen hier vier Siedlungsgebiete mit einigen zwanzig deutschen Dörfern. Die Zahl der Sibirien-Deutschen dürfte gegenwärtig 114 000 betragen.

Das Deutschum erhielt sich überall rein und unvermisch und bewahrte den deutschen Lebensstil der Vorfahren in der Wolga- und Schwarzmeeressteppe treu. Von den marxistisch-kommunistischen Lebensformen sind sie, auch da, wo bäuerliche Kollektivformen herrschen, kaum berührt. Weidenseits der Dorfstraße, die sich oft kilometerweit erstreckt, liegen die Lehmhäuser. Das Dach ist mit Erde bedeckt. Gras und Unkraut wuchern darauf. Da es keine Scheunen gibt, wird das Heu in großen Haufen auf die Dächer geschichtet, damit es für das Vieh nicht erreichbar ist. Die Dorfstraße mennonitischer Siedlungen ist gewöhnlich durch mehrere Reihen von Epen geschmückt. Das gibt diesen Dörfern inmitten baumloser Steppe ein besonders anheimelndes Gepräge. Ebenso wirkt der vor dem Haus liegende, von einem geflochtenen Zaun umgrenzte Garten, in welchem Obst, Blumen und Gemüse, besonders gelbe Möhren, Kohlrabi, Tomaten, Knoblauch und Bohnen gezogen werden. In den großen Dörfern leben bis zu 2 000 volksdeutsche Bauern. Kirche, Schule und Dampfmühle sind in diesen Dörfern gleichsam Wahrzeichen deutschen Glaubensgeistes, deutschen Volkstums und deutscher Wirtschaft. Der Bauer pflügt mit dem Traktor, dem Motorpflug. Auf den umliegenden Feldern reifen Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Zucker- und Kohlrüben, Möhren, Wicken, Tabak und Sonnenblumen, aus deren Kernen Öl gewonnen wird. Auf der Steppe ringsum weiden Rinder, Schafe, Pferde und Kamele.

Volkstum. Es ist erstaunlich, welches Interesse diese deutschbewußten Bauern für Deutschland befunden, das sie ihre alte Heimat nennen. „Wir bliewe dietsch.“ Die Mennoniten sprechen ihr deutsches Platt, das mit russischen Wörtern gemischt ist. In der Umgebung von Omisk wird noch die schwäbische Mundart, die aber auch von russischen Wörtern durchsetzt ist, gesprochen. Neben dem Schulzen ist der Lehrer die führende Persönlichkeit der Gemeinde. Er ist zugleich Küster und Vertreter des Pfarrers in allen kirchlichen Handlungen, beim sonntäglichen Gottesdienst, bei Taufe und Beerdigung, Seelsorger, aber auch Gemeinbeschreiber und Rechner. Die einsetzende deutsche Zuwanderung aus dem Bereich der Sowjetunion wird nicht nur der Industrie der Städte zugute kommen, sondern sich auch in einer Neubildung von schollenverbundenem Bauerntum auswirken.

Deutsche in Turkestan. Wolga-Deutsche haben in den achtziger und neunziger Jahren eine Reihe deutscher Kolonien in Turkestan geschaffen. Hier haben Mennoniten Hervorragendes geleistet, deutsche

Kulturlandschaft mit ertragreichem Getreidebau, blühender Schweine- und Pferdezucht, Milchwirtschaft, Gemüse-, Garten- und Obstbau edelster Sorten geschaffen, bis die Sowjets mit ihren wirtschaftlichen Maßnahmen diese herrliche Blüte vernichteten.

Rußlanddeutsche suchen eine neue Heimat. Eine deutsche Odyssee. Als die zaristische Regierung in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Rußlanddeutschen ihre verbrieften Rechte entzog, begann die Auswanderung zahlreicher Familien nach Amerika. Sie ließen sich in den Vereinigten Staaten, vornehmlich im „Mittelwesten“ zwischen Missouri und Felsengebirge, nieder. In harter Arbeit rangen sie durch künstliche Bewässerung der anbaufreudlichen Prärie reichen Segen ab. Die Schwarzmeer-Deutschen taten sich hauptsächlich als Weizenbauern und die Wolga-Deutschen als Rübenbauern hervor. Nicht der deutsche Mensch schlechthin, sondern der Rußlanddeutsche ist der wahre Bezwingler der Prärielandschaft geworden. Daneben gründeten sie auch eine Anzahl Niederlassungen in Großstädten. Ihr Wirken war allenthalben von einem stark ausgeprägten Deutschbewußtsein getragen. Sie errichteten deutsche Schulen und Kirchen als Pflegestätten deutscher Volkheit und hielten an der Sprache und dem Glaubensbekenntnis ihrer Vorfahren fest. Im Weltkrieg begann auch hier die Entvölkerung durch Einführung der amerikanischen Volksschule, die angelsächsische Gesittung und Lebensauffassung sowie englische Sprache vermittelt, nirgends aber die deutsche Sprache als Lehrgegenstand kennt. Auch nach Kanada ergossen sich im gleichen Zeitraum rußlanddeutsche Auswandererströme, besonders nach den drei Präriestaaten Manitoba, Saskatchewan und Alberta. Bis zum Weltkrieg konnten sie ihrer völkischen und religiösen Eigenart gemäß leben. Dann wurde das sog. „Einsprachengesetz“ erlassen. Wie in den Vereinigten Staaten griffen auch hier wieder viele zum Wanderstab. Sie sandten zunächst ihre Rundschafter aus und suchten dann, neuen Verheißungen folgend, in Lateinamerika eine Heimat. 1922 ließen sich rußlanddeutsche Menmoniten aus Kanada in Cuauhtémoc im Staate Chihuahua (Mexiko) nieder. Auch hier verwandelten sie in wenigen Jahren ein völlig unerschlossenes Gebiet in eine der reichsten Kulturlandschaften Mexikos. Ihre Wirtschaften sind wahre Musterbetriebe für die ländliche Bevölkerung des Gaststaates geworden.

Eine andere Gruppe rußlanddeutscher Familien verließ 1926 Kanada und siedelte im paraguayischen Chaco. Die Erschließung der menschenleeren Steppe und des Krüppelwaldes stellt eine Pioniertat ersten Ranges dar. Die 1928 gegründete Siedlung Menno (genannt nach dem Stifter der mennonitischen Gemeinschaft) zählt in 14 Dörfern und 255 Höfen etwa 2000 Seelen.

Rußlanddeutsche kamen 1877—79 auch nach Brasilien und erschlossen die ebene Kamp(Gras-)Landschaft auf dem Hochland von Parana um Ponta Grossa dem Anbau. Das Scheitern des gewohnten Weizenanbaus führte zu einer teilweisen Auswanderung nach Argentinien. Eine neue Siedlerwelle aus Rußland slutete 1880 in den Staat Santa Catharina.

Rußlanddeutsche Bauern, deren Vorposten aus dem Staate Parana kamen, hatten sich 1878 auch in Argentinien niedergelassen (in den Staaten Entre Rios und Buenos Aires) und waren bald zu begüterten Bauern geworden. Die Regierung verweigerte aber den Söhnen dieser Bauernpioniere Eigenland in den fruchtbaren Provinzen. So mußten diese die trockene Sandsteppe der Pampa, den argentinischen menschenleeren Chaco erschließen oder von den Großgrundbesitzern Land pachten und es nach einigen Jahren mit Luzerne bestellt, nutzungsreif als Viehweide wieder abgeben. Dies Dasein als Wanderpächter ist für schollenverbundene, bäuerlich bestimmte Menschen ein furchtbares Schicksal.

Das Schicksal der zurückgebliebenen Rußlanddeutschen. Von dem harten Geschick und dem unsagbaren Leid der Rußlanddeutschen in ihrer zweiten Heimat war schon die Rede. Viele glaubten dem Schicksal der Kollektivierung dadurch zu entgehen, daß sie freiwillig nach Sibirien, Turkestan und den Kaukasusländern übersiedelten. Aber viel schlimmer war die Aussiedlung, d. h. die Verbannung in die eisigen Urwälder des Nordens, wo 400000 deutsche Kolonisten den Unbilden der menschenfeindlichen Natur zum Opfer fielen. Gegen 14000 rußlanddeutsche Flüchtlinge versammelten sich 1929 in Moskau. Unter ihnen waren viele Menmoniten. Sie wollten ins Ahnenland auswandern. 8000 wurden gewaltsam in die verlassene Heimat zurückgebracht; nur 6000 gelang es, dank des Einsatzes von Prof. Dr. Otto Auhagen, in die Urheimat der Väter zurückzukehren und von hier die Reise nach Brasilien in die Staaten Santa Catharina und Rio Grande do Sul anzutreten. Ein bleibender Ausdruck ihrer Dankbarkeit ist es, daß sie zwei ihrer Siedlungen Auhagen genannt haben. Ein Teil von ihnen wanderte weiter über Muncion in den Chaco und gründete hier die Kolonie Fernheim. Noch ein drittes Mal wurde der Gran Chaco von einer Gruppe Rußlanddeutscher des Fernen Ostens, hauptsächlich Menmoniten, aufgesucht. Sie hatten sich hier nach dem russisch-japanischen Krieg und in den Jahren 1926—1930 am Amur in vier Siedlungsgebieten mit einigen zwanzig Dörfern

angefiedelt. Als man auch sie kollektivieren wollte, floh eine ganze Gruppe bei grimmigster Kälte (-45°) auf 56 Schlitten über den zugefrorenen Amurfluß nach Charbin auf chinesischem Boden. Hier gerieten sie in tiefstes Elend und entkamen ihm nur mit Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes. Sie konnten sich schließlich nach einer langen Wanderung um den halben Erdball gleichfalls im Chaco niederlassen. Auf hochrädigen Wagen gings schneckenlangsam hinein in einen trockenheißen und von Zwergpflanzen verfilzten Krüppelwald. Jeder zehnte Einwanderer starb den Erschöpfungstod oder ging an Typhus zugrunde. Einzelne Gruppen kehrten um und siedelten im östlichen Paraguay. Ein Teil hielt aus und fand hier eine neue Heimat. Diese Chaco-Deutschen bezwangen das siedlungsfeindliche Klima und bewahrten, ein Zeichen ihrer Lebenskraft, die große Geburtenfreudigkeit. Schon machen sich auch in Paraguay Nationalisierungsbestrebungen bemerkbar. Die Regierung besteht auf ihrer Forderung des Unterrichts in der Landessprache und in der Unterweisung staatsbürgerlichen Wissens (Geschichte, Geographie und Staatsbürgerkunde). Werden sie, diese „Martyrer der Heimatlosigkeit“, die ihren Wirtsvölkern überall bewundernswerte Dauerwerke schufen, wieder den Wanderstab ergreifen und ihre Wanderchaft ohne Ende fortsetzen müssen?

Die heutigen Zahlen der Rußlanddeutschen in Amerika:

USA	400000
Kanada	200000
Mexiko	10000
Brasilien	250000
Argentinien	150000
Paraguay	4000
Uruguay	2500
	<hr/>
	1016500

Das bäuerliche Steppendeutschtum umfaßt in der Alten Welt $1\frac{1}{4}$ Millionen Seelen in einem Gürtel, der sich von der Schwarzmeeressteppe über den Kaukasus zur Wolga, zum Ural, nach Turkestan, Sibirien und dem Fernen Osten spannt. In der Neuen Welt finden wir reichlich eine Million in bodenständigen Bevölkerungsgruppen lebende Steppendeutsche. Die Weizensteppen des Mittelwestens, Kanadiens Präriestaaten, Mexikos nördliche Hochsteppe, Paranas Kamplandschaft, Argentinien's Lößbreiten und der heißtrockene Buschwald des Gran Chaco künden von ihrem Wirken aus zäher deutscher Kraft. Überall zauberten sie mit der Pflugchar aus sonnenverbrannter Steppe und öder Wüste fruchtträchtige Gärten deutschen Fleißes und deutscher Gesittung. Sie „gruben aus dem Schoß fremder Erde den Schatz einer urweltlichen Schenkung, Heimat genannt“ (Georg Löbsack). Ihre Wanderchaft über den Erdball mutet wie ein bäuerliches Heldenlied, eine deutsche Odyssee an. Das Geheimnis der unversiegbaren Lebenskraft dieser Umhergetriebenen liegt in der Bewußtheit ihres Volkstums. „Ihr Goral ist ihr Volkstum“ (Georg Löbsack). Die Lebensform des neuen Deutschlands, die Volksgemeinschaft, schließt auch sie gleich allen aus der Heimat Fortgewanderten in die große Blutsbrüderschaft aller Deutschen ein. Fast verblutend am eigenen Geschick, trugen sie das Schicksal der Ahnenheimat in ihrer Seele. In dem aufgezwungenen Kampf um Deutschlands Sein können wir unsere Herzen zur höchsten Opferwilligkeit entzünden an den Worten Georg Löbsacks, des dichterischen Ründers dieses Steppendeutschtums:

„Eine Heimat in Besitz behalten, sie verteidigen zu können, dies ist der Köstlichkeiten eine, um die zu leben und zu sterben sich wohl verlohnt.“

ANSCHLUSSSTOFFE

Heft 5 der Sammlung „Deutsches Volkstum in aller Welt“ (Stuttgart, Holland u. Josenhaus) bringt wertvolle, volks- und kindertümliche Auschnitte aus dem rußlanddeutschen Schrifttum: 1. Warum sie auszogen, von Joseph Ponten; 2. Der Tuchmachergeselle Chr. Gottl. Jüge aus Gera beschreibt die Reise der Kolonisten; 3. Fort, fort zum heiligen Berge Ararat!; 4. Ankunft in Bessarabien; 5. Ein Kolonist erzählt; 6. Kirgisenüberfall, von Jos. Ponten; 7. Steppenheimat, von Ferd. v. Wahlberg; 8. Wie sie sich in Bellmann des russischen Lehrers erwehrt, von Jos. Ponten; 9. Auf Landjuche bei den Kirgisen, von Jos. Ponten; 10. Zwischen Weiß und Rot, von Edwin Erich Dwinger; 11. Gefangene, von Ed. Er. Dwinger; 12. Briefe aus tieffter Not.

Heinrich Schröder: Die systematische Vernichtung des Rußlanddeuschtums. Langensalza, Belh; Berlin u. Leipzig o. J.

Hans Harder: Das Dorf an der Wolga. (Schulausgabe, aus dem gleichnam. Roman, Belhagen u. Klafings D. Bb. 242.)

Jos. Ponten: Ein Wolgadeutscher. (Hillgers D. F. B. 540.)

Aus: Heiß-Carstanjen: Deutsche am Werk. Stuttgart 1939, Union D. Verl., S. 120; Friedrich von Falz-Fein.

- Eine gute Auswahl aus dem rußlanddeutschen Schrifttum bringt Heinz Kindermann in „Rufe über Grenzen“:
- a) Dichtungen: Aug. v. Neu: An die Wolga. Peter Sinner: Herbstgedanken.
- b) Romane: Georg Löffel: Zwischen Klassenkrieg und Volkstum. (Aus: Einsam kämpft das Wolgaland, Leipzig 1936.) Erika Müller-Hennig: Die Wolgakinder auf der Heimfahrt. (Aus: Die Wolgakinder, Berlin o. J., J. Generation.) Erika Müller-Hennig: Hunger. (Aus: Auf der Steppenseite, Hamburg 1935.)
- Aussprüche: „Setzt den Deutschen auf einen Stumpfen (Baumstumpf) oder einen Stein, und er wird wachsen und Brot haben.“ „Den Deutschen geht es gerade so, als ob es ihnen der liebe Gott vom Himmel herunter-schmeißten täte.“

BENUTZTES SCHRIFTTUM

- Helmut Anger: Die Deutschen in Sibirien. Reise durch die deutschen Dörfer Westsibiriens. Berlin 1930, Osteuropa-Verlag.
- Boelitz: Das Grenz- und Auslandsdeutschtum. 2. Aufl., München u. Berlin 1930.
- Wold. Falz-Fein: Askania Nova, das Tierparadies. Neudamm 1930.
- Mag Friederichsen: Das europäische Rußland. (Geogr. Handbuch, Teil: Mittel- u. Osteuropa, S. 321—464.)
- Paul Gauß: Das Buch vom deutschen Volkstum, Wesen — Lebensraum — Schicksal. Leipzig 1935.
- Harms-Eggers: Deutschland und die Welt (Atlas). Braunschweig 1937, List u. v. Gress.
- Heiß-Carstanjen: Deutsche am Werk. Lebensbilder großer Deutscher. (Deutscher im Ausland, Stuttgart o. J., Union D. Berl. Darin S. 120: Friedrich v. Falz-Fein.)
- Jac. Hummel: Heimatbüchlein der Deutschen in Transkaukasien 1928.
- Jac. Hummel: Die Deutschen in Transkaukasien. Langensalza, Belg; Berlin u. Leipzig.
- Lothar Rönig: Die Deutschtumsinsel an der Wolga. Münster i. W. 1938.
- Karl v. Loesch: Deutsche Züge im Antlitz der Erde. München 1935.
- Heinz Kindermann: Rufe über Grenzen. Berlin 1938, Junge Gen., S. 166—220.
- Friedr. Wilh. Mallow: Das Wolgadeutschtum. (In: Die Volksschule [Belg] 1938, S. 397—408.)
- W. Düring: Deutsche erschließen den Chaco. Karlsruhe 1936.
- W. Düring: Rußlanddeutsche suchen eine neue Heimat. Karlsruhe 1938.
- W. Schneider: Deutsche Siedlungen im Südkaukasus. (Die Arbeit, 39. Jg., 1939, S. 1.)
- Jak. Stach: Das Deutschtum in Sibirien, Mittelasien und dem Fernen Osten. Stuttgart 1938, Kohlhammer.
- Karl Stumpp: Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet. Ein siedlungs- und wirtschaftsgeographischer Versuch. Stuttgart 1922.
- R. Stumpp: Leistungen und Bedeutung der Deutschen Kolonisten in Rußland. (In: Deutschtum im Ausland, 1939, S. 5.)
- J. D. A. J.: Deutschtum im Ausland, Maiheft 1939: Den Rußlanddeutschen in der weiten Welt.

DIE ALTE UND DIE NEUE HEIMAT DER SALPETERER 1)

von GERHARD ENDRIS

Nur wenige Schwarzwaldwanderer kennen den Hohenwald, die alte Heimat der Salpeterer. Südlich der großen Wälder um die bekannten Kurorte Todtnooß und St. Blasien dehnt sich das Gebiet aus bis an den Steilabfall des Schwarzwalds zum Hochrhein bei den schmucken alten Städten Waldshut, Laufenburg und Säckingen. Zu ihnen gehört auch Hauenstein, eine Burgsiedlung am Fuß einer trutzigen Sperrfeste. Heute zählt die Stadt ganze 209 Einwohner. An Handwerker hat sie einen Schreiner, einen Schneider und zwei Schuhmacher, von denen einer zugleich Bürgermeister ist. Die Gemarkung ist nur 29 Hektar groß. Ihre Blüte verdanken diese Städte dem mittelalterlichen Verkehr auf dem Rheinstrom. Daneben waren und sind sie Brückenstädte für den Verkehr von hüben und drüben und Marktorde für den Hohenwald, der vom Verkehr nie berührt wurde. Er kennt keine Städte. Tief und steil haben in die leicht gewellten Hochflächen sich die Täler eingeschnitten, in denen die Flüsse Schlucht, Alb, Murg und Wehra ihre schäumenden Wasser dem stürmischen Rhein zusenden. Früher führten keine Wege durch diese Schluchten, die für die Straßen des neuzeitlichen Verkehrs mehrfach durchtunnelt wurden. Die bäuerlichen Siedlungen haben diese Talengen immer gemieden.

Die locker gebauten dörflichen Siedlungen auf den Hochflächen suchen die sonnigen Hänge und Halben auf. Besonders kennzeichnend für die weit auseinander gezogenen Siedlungen sind die „Zinken“, kleine Weiler-siedlungen ohne eigene Gemarkung. Dagegen fehlen dem Hohenwald die einsam und einzeln liegenden Hof-siedlungen, wie wir sie im Hochschwarzwald antreffen. Finden wir ein einzeln stehendes Gehöft, so ist es eine gewerbliche Niederlassung, eine Mahl- oder Sägemühle oder eine heute verlassene Hammerschmiede.

Wie die Siedlungen die sonnigen Hänge auffuchen, so richtet sich auch das einzelne Haus nach

1) Zum Buch Karl von Möller's: Die Salpeterer. Erschienen im Verlag Franz Eher, München 1939.

der Sonne. Es ist ein Einheitshaus, d. h. Wohnung, Stall und Scheune oder Mensch, Vieh und Frucht finden sich unter einem und demselben schützenden Dach, das hier in seiner Größe das Haus fast verschwinden läßt. Als Besonderheit umgibt der Hoge seine Wohn- und Wirtschaftsräume mit einem schützenden, gangartigen Vorraum, der noch unter dem Dach liegt und als Schild, Brugg oder Wagenschopf bezeichnet wird. In den strengen Wintern ist dieser Gang ein guter Wärmeschutz. Die Stube erhält aber so das Tageslicht nicht unmittelbar, sondern durch die vorgelagerte Laube. Im Sommer werden die Fenster der Laube herausgenommen, und die Bäuerin stellt bunte Blumen auf den Sims auf.

Die Küche finden wir in den alten Häusern in der Mitte; sie erhält kaum einen Sonnenstrahl. Es ist eine sogenannte Rauchküche. Der vom Herd aufsteigende Rauch durchzieht das ganze Haus, um durch die Rauchlöcher im Strohdach zu entweichen. Im Haus befindet sich auch der Brunnen, der von den Stallungen aus unmittelbar erreicht werden kann, ohne daß das Vieh ins Freie muß — ein besonderer Vorteil in den schneereichen Wintern. Von Adorf im hintern Hogenwald erzählt man sich, daß der Bahnschlitten an einem Karfreitag an das Dach eines Hauses angestoßen sei. Man stieg ins Dach ein, um zu erkunden, ob im Haus noch jemand lebe. Man soll den Bauern angetroffen haben, wie er eben am letzten Knochen des letzten Ochsen genagt habe.

Den Mittelpunkt des Hauses bildet aber der große Kachelofen, an den sich die steinernen mit dem Küchenherd in Verbindung stehenden Ofenbänke anschließen, die sogenannte Kunkst, auf der man sitzen und liegen kann. Alles, was man braucht, hat man hier nahe zur Hand. Die Kleidungsstücke und Kinderwindeln hängen auf der Ofenstange, die täglichen Gebrauchsgegenstände bis zum Tabak und früher auch dem Christwasser, dem Kirschwasser, stehen auf dem Ofengesims; die Speisen wärmt man im Kunkstloch, einem Ofenloch, und für die Stiefel ist zum Trocknen ein besonderer Platz unter der Bank.

Gering und schwer ist der Verdienst des Bauern im Hogenwald. Stark zersplitterter Kleinbesitz herrscht vor. $\frac{4}{5}$ aller landwirtschaftlichen Betriebe können sich von ihrem Grund und Boden allein nicht ernähren. Die Heimatarbeit ist daher seit langem verbreitet. Aber zäh hängt der Bauer an seinem Boden, wie es uns nicht nur Karl von Möller schildert, sondern auch Viktor Scheffel, der Dichter des Trompeters von Säckingen und des Ekkehard. Er schreibt u. a. über die Hogen: „Das sind Salpeterer, die wie eine Erinnerung aus alter Zeit in die . . . Gegenwart hereinragen; ein Stück fossil gewordener Bauernkrieg. Die Wälder haben harte und zähe Schädel; was sie einmal gefaßt und sich zurecht gelegt haben, das bleibt Jahrhunderte lang sitzen . . . Die echten Salpeterer, so genannt vom ehemaligen Salpeterhans Fridolin Albiez, dem Anführer im Kampf gegen das Stift St. Blasien, erkennen die badiische Staatsgewalt, Amt und Pfarrer nicht an . . . Hier und da wetterleuchtet's auch wieder wie ein Blitz aus den Gewittertagen der alten Salpeterer Zeit.“ Das war 1850. Heute ist das Wetterleuchten verschwunden und die Hogenwälder sind gute Nationalsozialisten. Geblieben sind nur ihre harten Schädel.

Das rauhe Klima und der steinige Boden, die besonders in älterer Zeit dem Boden nur wenig Früchte abringen ließen, machten den Hogenwald mit seinen ungünstigen Besitzverhältnissen — in wie weit das Kloster St. Blasien an diesen schuld ist, werden im Gang befindliche Arbeiten klären — zu einem Abwanderungsgebiet. Über eine Auswanderung aus dem Jahr 1850 berichtet uns Scheffel in seinen Reisebildern: „Die große Not in diesen Waldgegenden, das Überhandnehmen eines bäuerlichen Proletariats ohne allen Grundbesitz und ohne die Möglichkeit, in dieser Abgelegenheit durch Handarbeit etwas zu verdienen, hatte die Staatsregierung veranlaßt, eine Auswanderung der Bedrängtesten nach Amerika auf Staatskosten zu organisieren. Es war damals auf dem Wald große Bewegung; in Herrischried wurde in verschiedenen Ateliers geschneidert und geschustert, um die Betreffenden zur Fahrt übers große Wasser gehörig auszustaffieren.“ Eine solche Maßnahme ist uns heute unverständlich.

Aber schon vor dieser Zeit sind uns Auswanderungen bekannt. Den großen Wanderzügen des 18. Jahrhunderts nach dem Südosten schlossen sich auch viele Hogen an. Besonders stark war die freiwillige Abwanderung in dem östlich an den Hogenwald angrenzenden Gebiet um den Schluchsee herum. Viele ließen sich im Banat nieder, wo die 1737 gegründete Gemeinde Saderlach an der Maros bei Urad ihre alemannische Mundart bis heute bewahrt hat. In den anderen Dörfern herrschen heute süddeutsche Mischdialekte vor. Die von der österreichischen Regierung zwangsverschieden aufständischen Hogen wurden, wie uns auch Karl von Möller berichtet, nicht bei ihren Stammesgenossen in Saderlach angesiedelt, sondern in Neubeschenowa, Neupetsch, Refasch, Freidorf, Lugosch und Karansebesch.

Die Auswanderer fanden im westlichen Banat eine neue Heimat, nicht im östlichen gebirgigen Teil, wo deutsche Bergleute den Bergseggen hoben. Die ersten Jahrzehnte waren hier nicht leicht. Nichts erinnert an die großen Wälder des Schwarzwalds. Die weiten, nur teilweise von kleinen Hügeln unterbrochenen Ebenen waren unter der Türkenherrschaft versumpft und verwahrlost. Nur eine Umwandlung in Ackerland konnte eine Erschließung ermöglichen. Das konnten, wie viele Beispiele und Gegenbeispiele bald zeigten, nur deutsche Bauern leisten, so wie gleich eilig auch der deutsche Handwerker und Gewerbetreibende überall sich durchsetzte. Der deutsche Bauer machte das westliche Banat zur Kornkammer, in die sich heute Ungarn, Rumänien und Jugoslawien teilen. Aber unter welchen Opfern wurden diese Leistungen erkämpft!

Von den drei ersten Siedlergeschlechtern können wir sagen:

Die ersten fanden den Tod,
die zweiten die Not,
die dritten das Brot.

Im ganzen Banat wüteten Sumpffieber, Pest, Cholera und Ruhr. In vielen Dörfern starb in einem einzigen Jahr die Hälfte der Einwohner. Kleine Siedlungen wurden ganz aufgegeben; die wenigen Überlebenden flohen vom Ort des Grauens. Die Ernte wurde nicht nur vom Hagel und von Heuschreckenschwärmen vernichtet, sondern auch von den überall auftauchenden Räubern, und selbst der Türke drang wiederholt noch sengend und brennend ein.

Die deutschen Dörfer bilden heute keinen geschlossenen Bereich; verschiedene anderssprachige und andersvölkische Gruppen schieben sich ein, teils in demselben Dorf, teils in eigenen Siedlungen. Schon 1780 finden wir Deutsche, Italiener, Franzosen, Spanier, Rumänen, Serben, Bulgaren und Juden im Banat; die Magyaren kommen später. Die italienischen, spanischen und französischen Siedlungen sind untergegangen. Die Juden haben heute den ganzen landwirtschaftlichen Handel in der Hand. Heiraten mit anderen Volksstämmen kommen bei den Deutschen so gut wie nicht vor.

Das deutsche Dorf und das deutsche Haus ist an seiner Sauberkeit und Reinlichkeit ohne weiteres zu erkennen. Planmäßig angelegte Dörfer überziehen das Land. Einzelhöfe fehlen im westlichen Banat. Die Siedlungen sind sehr volkreich. Saderlach, das heute 1934 Einwohner zählt, gehört noch nicht einmal zu den großen Dörfern.

Hausform und Hofanlage konnten nicht von den Erbauern bestimmt werden, so daß wir hier keine Anklänge an das Schwarzwaldhaus finden. Das Bauernhaus ist ein ebenerdiges Langhaus, in dem von der Straße her gesehen die Stube, die Küche, die Kammer, Speisekammer, Schuppen und Stall aufeinander folgen. Auf der andern Seite des Hofes, gleichlaufend mit dem Hauptgebäude, steht das Kleinhaus für die Alten, das als Sommerküche benützt wird. In seiner Nähe steht der Rad- oder Schwengelbrunnen. Den Abschluß des vorderen Hofes bildet der zu beiden Wohnhäusern quer gestellte Speicher, dessen Lattengerüst den Aukuruz, den Mais, aufnimmt. Hinter ihm liegen Wirtschaftshof und Garten.

Gewanneinteilung und Dreifelderfolge sind überall die Grundlagen der bäuerlichen Wirtschaft; daneben fehlt die Gemeindeweide nicht. Angebaut werden besonders Weizen, Mais, Linsen, Kartoffeln, Gerste und Hafer. Pflaumen und Trauben werden meist zu Schnaps und Wein verwandt. Die Pferdezucht blüht.

Deutsche Ausdauer, deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit haben das Land reich gemacht, aber der Boden ist gedüngt mit deutschem Schweiß und deutschem Blut.

SCHRIFTTUM

Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung. (Bd. 1. Leipzig 1937.)

Döbele, Leopold: Das Hohenhaus. (Karlsruhe 1930.)

Endriß, Gerhard: Der Hohenwald als Notstandsgebiet. (Raumforschung und Raumordnung. 1. Jg. Heidelberg 1937.)

Endriß, Gerhard: Das Memmendorf Saderlach im Banat. (Fasse. 5. Jg. Leipzig 1938.)

Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. (Bd. 1, Lieferung 2—4, 1933 und 1934: Abschnitte Arab und Banat.)

Meh, Friedrich: Das Oberrheinland als Ein- und Auswanderungsgebiet. (Wjhd. d. 22. Dt. Geographentags 1927. Breslau 1928.)

Maenner, Emil: Chemmet ine! Bilder von Saderlach. (Weinheim 1937.)

Magel, Helmut: Die Siedlungen des Hohenwaldes. (Karlsruhe 1930.)

Saderlach, hrsg. von Johannes Rünzig. (Karlsruhe 1937.)

Scheffel, Josef Viktor v.: Reisebilder. (Stuttgart 1887.)

Scheffel, Josef Viktor v.: Episteln. (Stuttgart 1892.)

EINE STUDIENREISE NACH ESPIRITO SANTO

In jehziger Zeit, in der die Frage nach der Möglichkeit der Akklimatisierung von Europäern in den Tropen so vielfach untersucht wird, ist das Ergebnis volksbiologischer Untersuchungen, die G. Giemsa und E. G. Raue auf einer Studienreise nach Espirito Santo¹⁾ anstellten, von größtem Interesse. Die beiden Verfasser, neben Frau Eugenie Giemsa werktätig zur Seite stand, während auch Dr. Sättel und die Pastoren des Gebiets ihr reiches Wissen zur Verfügung stellten, haben in kurzer Zeit ein außerordentlich umfangreiches Material sammeln können, das für die Beantwortung obiger Frage äußerst wertvoll ist. Mit knappen Worten wird das Wissenswerte über das dargestellte Gebiet und die Geschichte der deutschen Siedlung in Espirito Santo, das am Rand der Tropen liegt, mitgeteilt und sodann die tatsächlichen Verhältnisse eingehend besprochen, so daß der Leser ein sehr anschauliches Bild der Verhältnisse und der Siedler selbst gewinnt: Landwirtschaft, Kleidung, Wohnung, Ernährung, wirtschaftliche Lage, ärztliche Versorgung, Bevölkerungsstatistik, Kirche, Schule u. a. werden übersichtlich zur Darstellung gebracht. Während der Gesundheitszustand und die Lebensmöglichkeiten der Kolonisten als befriedigend zu bezeichnen sind, ist leider auf geistigem Gebiete eine erhebliche Rückständigkeit festzustellen. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch unsere Jugend dieses wertvolle Buch läse, da es ein ungeschminktes Bild der wahren Siedlungsverhältnisse in einem randtropischen Gebiete gibt und darauf hinweist, daß dort schon in früher Jugend die Kinder in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden. Da hört die Romantik so mancher Jugendschriften über ähnliche Gebiete auf! Von besonderem Werte sind die Ausführungen über die Frage der Akklimatisierung, wobei die Verfasser sich recht vorsichtig äußern, aber doch den Siedlungserfolg und das günstige Ertragen der klimatischen Verhältnisse hervorheben. Bemerkenswert ist, daß die Verfasser feststellen konnten (S. 72), daß die im Lande geborenen Kolonisten sich leichter dem Niederungsklima anpassen, als neu aus Europa gekommene. Die Ehen sind außerordentlich kinderreich, was zum Teil darauf zurückzuführen sein wird, daß „Kinderreichtum eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist und die Familie nicht belastet, sondern erwünschten Zuwachs an Arbeitskräften bringt“. Die Verfasser kommen schließlich zu dem Schlusse (S. 74), daß sie nicht behaupten könnten, daß in Espirito Santo alle Voraussetzungen für das restlose Gelingen einer tropischen Akklimatisierung gegeben wären, wohl aber sprechen sie von einer gelungenen Anpassung der Siedler, die trotz Mangels an Hygiene und geistiger Führung in schwerer körperlicher Arbeit das Beste leisteten, was man erwarten kann, neue Gebiete kolonialisatorisch erschlossen, in Charakter und Art, Sprache und Glauben deutsch blieben und sich über verschiedene Generationen leistungs- und fortpflanzungsfähig erwiesen. Ein Siedlungsgebiet für eine weitere Zuwanderung Deutscher ist es aber nicht und

die Verfasser „geben Rodentwaldt Recht, wenn er es als Risiko bezeichnet, Menschen wertvollen europäischen Blutes zu Siedlungsexperimenten in den Tropen anzusetzen“. Die Ausführungen der Verfasser lassen aber auch deutlich erkennen, daß nur die Tatsache, daß die Siedler im Kaffee einen wertvollen Ausfuhrartikel gefunden hatten, den Aufschwung und das Ausbauen der Kolonie ermöglicht hat, da die Kolonisten dadurch die Möglichkeit gewannen, über ihre nächsten Bedürfnisse hinaus einen Überschuß zu erzielen. Freilich hat die Kolonie sich damit auch in den Weltmarkt eingeschaltet und muß daher naturgemäß auch an den Schwankungen des Preises teilnehmen. Diese waren aber außerordentlich stark: die Kolonisten bekamen für eine Arroba (15 kg) 1928 noch 45—50 Milreis, 1930 noch 15, im Januar 1933 aber nur mehr 6, freilich im April desselben Jahres wieder 10 Milreis! Der Tiefstand des Kaffeepreises hat bereits viele Familien in eine schwierige Lage versetzt! Man ersieht aber aus diesen Angaben, wie ungemein wichtig bei Fragen der Akklimatisierung auch das wirtschaftliche und finanzielle Moment ist!

Karl Sapper

GEOGRAPHISCHER WEGWEISER INS SCHRIFTTUM ZUM GEGEN- WARTSGESCHEHEN

von Dr. KURT ROEPKE, Leipzig
(Schluß v. S. 5/6, S. 64)

Deutsch-Südwestafrika

- Keller, G.: Zur Wasserwirtschaft im Owamboland. In: Koloniale Rdsch. Jg. 29, 1938, 4. S. 227—231.
- *Kremp, A.: Die wirtschaftsgeographische Entwicklung des ehemaligen Schutzgebietes Deutsch-Südwestafrika. (Stallupönen) 1933: (Klutke). 145 S. 8°.
- Krause, D.: Zur Wirtschaftslage Südwestafrikas. In: Koloniale Rdsch. Jg. 28, 1937, 1. S. 3—17.
- Krange, P.: Der Bergbau Südwestafrikas in den letzten Jahren. In: Der Tropenpflanzer. Jg. 42, 1939, 8. S. 329—333.
- Kunst, G.-F.: Siedlungsland Südwestafrika. In: Koloniale Rdsch. Jg. 26, 1934, 1/2. S. 111—116.
- Schulze, J. H.: Auslichten deutscher Siedlung in Südwestafrika. In: Deutschlands Erneuerung. Jg. 20, 1936, 9. S. 550—556.
- Seiß, Th.: Zur Wasserwirtschaft in Südwestafrika. In: Dt. Kolonial-Zeitung. Jg. 49, 1937, 9. S. 273 bis 277.
- Stauff, W.: Die grundlegenden Faktoren der Landwirtschaft Südwestafrikas. In: Der Tropenpflanzer. Jg. 38, 1935, 11. S. 460—480; 12. S. 505—530.
- Weindel: Siedlungs- und Eingeborenenfragen in Südwestafrika. In: Archiv f. Wanderungswesen. Jg. 9, 1937, 1/2. S. 33—41.

d) Geschichte und Politik

- Blumhagen, G.: Der Caprivizipfel als Objekt der Kleptomane südafrikanischer Politiker. In: Afrika-Nachrichten. Jg. 20, 1939, 9. S. 237—238.
- *Blumhagen, G.: Entscheidungsjahre in Deutsch-Südwestafrika. Mit 35 Bildern auf 16 Taf., 1 Rt., 2 Rt.-Skizzen u. e. Dokumenten-Anh. Berlin: Reimer 1939. 110 S. gr. 8° = Koloniale Fragen im Dritten Reich. 3.50.
- *Blumhagen, G.: Die Rechtsentwicklung in Deutsch-Südwestafrika unter dem Mandat der Südafrikanischen Union. Berlin: Dunder u. Humblot (1939). 127 S. gr. 8° = Schr. d. Akad. f. Dt. Recht. 7.60.

¹⁾ „Eine Studienreise nach Espirito Santo.“ Volksbiologische Untersuchung einer deutschstämmigen Bevölkerung in Mittelbrasilien als Beitrag zum Akklimatisierungsproblem von Gustav Giemsa und Ernst G. Raue (Hansische Universität, Abhandl. aus d. Gebiet d. Auslandsde, Bd. 48, Reihe D, Bd. 4 aus d. Inst. f. Schiffs- u. Tropenkrankheiten, Hamburg, 76 S., 47 Abb. u. 1 K.; Hamburg 1939, Friederichsen, de Gruyter u. Co.; M. 10.—).

- Blumhagen, H.: Das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in Südwestafrika. In: Afrika-Nachrichten. Jg. 20, 1939, 4. S. 90—91.
- * Blumhagen, H. E.: Die Doppelstaatigkeit der Deutschen im Mandatsgebiet Südwestafrikas und ihre völkerrechtlichen Auswirkungen. Mit e. Geleitw. v. Gen.-Konful Karlowa. Berlin: Reimer 1938. 90 S. gr. 8° = Koloniale Fragen im Dritten Reich. 3.—
- Green, C. G.: Wie Deutsch-Südwest ein reiches Land wurde. In: Dt. Kolonial-Zeitung. Jg. 50, 1938, 7. S. 237—241.
- Heyer, B.: Eingeborenepolitik in Südwestafrika. In: Dt. Kolonial-Zeitung. Jg. 51, 1939, 6. S. 186 bis 191.
- Hintrager, D.: Südwestafrikas Selbstverwaltung vor und nach dem Kriege. In: Koloniale Rdsch. Jg. 27, 1936, 5. S. 394—400.
- Johann, A. E.: Das Unrecht an Deutsch-Südwest. In: Wir u. d. Welt. Jg. 1939, 1. S. 45—52.
- John, R.: Zweimal Südwest—Caprivizipfel und Nationale Partei. In: Afrika-Nachrichten. Jg. 20, 1939, 9. S. 238—239.
- Karlowa, D.: Der Kampf des Deutschtums in Südwestafrika um seine Lebensrechte. In: Wbe f. Ausw. Politik. Jg. 4, 1937, 6. S. 339—344.
- Keller, H.: Vom Caprivizipfel. In: Koloniale Rdsch. Jg. 25, 1933, 5/7. S. 265—269.
- Lehmann, H.: Südwest im Lichte der Unionserklärung. In: Dt. Lebensraum. Jg. 5, 1937, 5. S. 177 bis 182.
- * Leutwein, P.: Die Gründung von Deutsch-Südwestafrika. Wie Deutschlands zweitgrößter Überseebesitz entstand. Neutlingen: Enßlin u. Laiblin (1936). 32 S. 8°. 0.20.
- * Manwald, F.: Südwest und seine Helden. Berlin: D. Stollberg [1934]. 248 S. mit Abb., 1 Rt., 1 Taf. 8° = Deutschlands Kolonialhelden. Bd 4. Lw. 3.20.
- Offe, H.: Südwestafrika als Mandatsland. In: J. f. Geopolitik. Jg. 13, 1936, 10. S. 662—671.
- * Redder, H.: Das alte Südwestafrika. Südwestafrikas Geschichte bis zum Tode Mahareros 1890. Berlin: M. Warnack 1934. XVI, 666 S., 1 Rt. gr. 8°. 10.—; Lw. 12.—.
- * Wiedorn, R.: Die Staatsangehörigkeit im C-Mandat Südwestafrika. (Diss. Greifswald.) Greifswald 1934: Abdr. 83 S. gr. 8°.
- * Winkelmann, G.: Territoriale Autonomie und Selbstverwaltung der Weißen in Südwestafrika? Dargest. an d. Verhältnissen vor u. nach d. Weltkriege. Leipzig: Noske 1936. XIV, 231 S. 8° = Abhdl. d. Inst. f. Politik, ausl. öff. Recht u. Völkerrecht an d. Univ. Leipzig. S. 44. 8.—.

Unterrichtsfilm. Die Stellung des Films im Unterricht hat eine eigenartige Entwicklung genommen. Jedenfalls wurde seine Bedeutung für Lehre und Wissenschaft erst sehr spät erkannt. Obwohl bereits 1899 der Botaniker der Leipziger Universität Prof. Pfeffer die ersten Zeitaufnahmen vom Wachstum der Pflanzen veröffentlichte, gelang es dem Film nicht, einen merklichen Einfluß auf Schule und Hochschule zu gewinnen, erklärte sich doch noch 1914 der Preussische Kultusminister gegen die Einführung des Films als Anschauungsmaterial in die Schule. Wenn auch 1919 schließlich eine Bildstelle beim Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht gegründet wurde, so machten in der Folgezeit finanzielle und technische Schwierigkeiten eine gesunde Weiterentwicklung unmöglich. Erst durch den Erlaß

des Reichsministers Rust vom 26. Juni 1934 wurde der entscheidende Schritt zur Einführung des Unterrichtsfilms getan: durch die Gründung der „Reichsstelle für den Unterrichtsfilm“ wurde eine einheitliche Planung und eine umfassende Organisation zur vollen Auswertung des Films für Wehrmacht, Schule, Forschung und Wissenschaft ermöglicht. Die Aufgaben der Reichsstelle sind vor allen Dingen: geistige und organisatorische Arbeiten als Filmverlag, bezw. Filmothek, wissenschaftlich-technische Weiterentwicklung der Filmbildgeräte, Beratungsstelle und filmtechnische Ausbildungsstätte. Heute bestehen 30 Landesbildstellen und 1007 Kreis- bezw. Stadtbildstellen. Als Ergebnis fünfjähriger Arbeit sind anzuführen: 37 000 Vorführungsgeräte für etwa 70 000 Schulen; 227 Filme für allgemein bildende Schulen, 60 für Berufs- und Fachschulen, 19 für landwirtschaftliche Berufsschulen, 330 für Hochschulen; 260 000 Filmpapiere = 28 000 000 m Filmband. Die Auflage der Beihfte beträgt über 7,7 Millionen. Strenger Grundsatz der Reichsstelle ist es, daß trotz aller nötigen Zentralisation die pädagogische Freiheit des Lehrers unter allen Umständen gewährleistet wird. Die Bedeutung des Films für die nationale Erziehung ist heute allgemein anerkannt: er dient dem Volke nicht nur durch sachliche Belehrung, sondern vermag auch Waffen zu liefern zur Stärkung des Nationalbewußtseins und Kampfeswillens und Brücken zu schlagen zwischen der inneren und äußeren Front. Auf die Bedeutung des Films für die Belebung und Vertiefung des geographischen Unterrichts ist im „Geographischen Anzeiger“ wiederholt hingewiesen worden. H. Haad

Institut für deutsche Ostarbeit. Krafa, die alte Hansestadt, die nun wieder zu einem Zentrum deutscher politischer Arbeit im Osten geworden ist, wird um eine wichtige Einrichtung reicher: der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete hat vor kurzem die Eröffnung eines Instituts für deutsche Ostarbeit angekündigt. Die Ostforschung ist eine noch sehr junge Wissenschaft, die, wenn sie sich auch auf manche Vorarbeiten stützen konnte, doch eigentlich erst nach dem Weltkrieg ihr eigenes Gesicht gewann und sich allmählich ihre Stellung und Wertung in der Enzyklopädie der Wissenschaften errang. Aus der großen methodologischen Linienführung und den grundlegenden Ergebnissen bedeutender Gelehrter und der zähen Kleinarbeit junger Wissenschaftler, die vielfach aus den deutschen Volksgruppen draußen stammen, hat sie in zwei Jahrzehnten bedeutende Leistungen vollbracht. Es ist nicht zu leugnen, daß die Erforschung der deutschen Ostbewegung und ihrer historischen Wirkungen wesentlich dazu beigetragen haben, das deutsche Geschichtsbewußtsein neu auszurichten und auch dem Binnendeutschen die Schicksalsverflechtung unseres Volkes mit dem Osten vor Augen zu stellen, wie umgekehrt der nationale Umbruch auch diesem Zweige der Wissenschaft stärkste Impulse verlieh, ja ihn auf eine neue weltanschauliche Grundlage stellte. Heute ist die Ostforschung so weit, daß sie der Nation auch ganz konkrete Dienste zu leisten vermag, wie das der Sinn des neuen Instituts in Krafa sein soll. Hier wird abermals ein Beispiel wirklichkeitsnaher, im Lebenskampf des Volkes mitwirkender Wissenschaft gegeben. Zugleich zeigt die Errichtung des Instituts für deutsche Ostarbeit, daß die Entwicklung in den besetzten polnischen Gebieten nicht irgendwelchen durch den Augenblick bedingten Entscheidungen überlassen bleiben, sondern nach bestimmten Plänen gestaltet werden soll, die auf solide erarbeiteten Erkenntnissen beruhen. H. Haad

GEOGRAPH. LITERATURBERICHT

A. INHALTSANGABEN UND
BESPRECHUNGEN

Allgemeines

182. „Umstrittenes Weltbild.“ Astrologie, Weltislehre, Um Erdgestalt und Weltmitte von **Robert Henseling** (336 S. m. Abb. im Text u. auf Taf.; Leipzig 1939, Ph. Reclam jun.; geb. RM. 7.—). Das Buch behandelt im ersten Teil die Astrologie und ihren Ursprung, im zweiten Teil die Weltalls-„Wissenschaften“ jenseits der Wissenschaft: die Weltislehre, die harmonische Astronomie, die Hohlwelt sowie das Weltbild des Dichters Johannes Schlaf. Bezüglich der Astrologie, die nahezu die Hälfte des Buches umfaßt, den Geographen aber weniger angeht, schlägt der Verfasser den Weg zu den Quellen ein, indem er ausführlich die Entstehungsgeschichte der Astrologie behandelt. Wenn sich auch bereits im Altertum und Mittelalter selbständige Denker fanden, die gegen die Verpflanzungen der ägyptisch-babylonisch-hellenistischen Astrologie und Weisheit gefeit waren und den reinen Wahrheitscharakter der mit überspitzter Logik ausgeklügelten Systeme der ausgereiften Astrologie durchschauten, so kamen doch andererseits all die Ausprägungen der höheren wie der niederen Astrologie den Anforderungen der menschlichen Schicksalsneugier, Weltbangigkeit und geistig-sittlichen Anlehnungsbedürftigkeit soweit entgegen, daß die Astrologie als eines der großartigsten, lehrreichsten und erschlütterndsten Beispiele gelten muß für das Trägheits- und Beharrungsgesetz, das in der menschlichen Geistesgeschichte obwaltet. Sehr ausführlich wird auch die Weltislehre von Hörbiger behandelt, die durch geschickten Journalismus und eine nicht immer ganz ehrliche Propaganda in weite Kreise gedungen ist. Ihre Hauptvoraussetzungen sind bekanntlich: Widerstreit von „Blut und Eis“ als das Weltklärungsprinzip — heiße Sternennüchter von millionenfacher Sonnenmasse und kalte Riesenmassen als Sternenerzeuger — erlöschende Schwertkaff in begrenzter Entfernung — Mediumwiderstand im Weltraum — der Weltraum überall von Wasserstoff, dem leichtesten aller chemischen Elemente, erfüllt. Daß diese Lehre wissenschaftlich nicht haltbar ist, wurde längst erkannt, aber die strengste wissenschaftliche Beweisführung vermag nichts auszurichten gegenüber dem fanatischen Glauben der Leute, die schon einfach ihrer Vorbildung nach unfähig sind, ihr zu folgen und sie zu verstehen. Das ist der Grund, weshalb die Weltbildreformer, an denen zu allen Zeiten kein Mangel gewesen ist, mit ihrer grundsätzlichen Kampfstellung gegen schulmäßige Wissenschaft und mit ihrer verworrenen Dogmatik auf unverantwortliche Weise Unheil stiften. Trotz allem entbindet das die Wissenschaft nicht, immer wieder den Kampf aufzunehmen, und Henselings Buch ist eine gediegene Waffe in diesem Kampf.

H. Haack

183. „Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit“ von **Egon Freiherr von Cidstedt** (2. umgearb. u. erw. Aufl. in 2 Bänden; 1. Bd.: Die Forschung am Menschen, 574, 753—848 m. Abb.; Stuttgart 1939, F. Enke; RM. 7.50). In der 7. Lieferung wird zunächst das Kapitel „Hormone und Konstitutionsbild“ zur Ende geführt. Ausführlicher werden die „Ansätze zur Hormonaltypologie“ besprochen und durch Bilder und eine Tabelle über „Ähnlichkeiten und Beziehungen zwischen hormonalen, rassistischen und konstitutionellen Typenkreisen“ ergänzt.

In folgenden werden die Begriffe Körperbau, Rasse und Konstitution mit erfreulicher Klarheit sauber gegeneinander abgegrenzt. Aus den Schlußabschnitten dieses Kapitels ist noch die Darstellung und Würdigung von Kretschmers Leistung sowie die „historische Übersicht über die Methodik der konstitutionellen Typologie“ hervorzuheben. Das nächste Kapitel behandelt die physiologischen Gruppenunterschiede. Wenn hier auch in den meisten Fällen nur von ersten Forschungsergebnissen berichtet werden kann, so ist es doch äußerst verdienstvoll, daß über diese in der Literatur des In- und Auslandes weit verstreuten Arbeiten hier eine zusammenfassende Übersicht gegeben wird. Besprochen werden Arbeiten zur vegetativen Gruppenphysiologie (z. B. Rassenunterschiede von „Vitalkapazität und Grundumsatz“, Puls, Blutdruck und Körpertemperatur; Wesen und Wert der Blutgruppen; Serodiagnostik usw.), zur animalen Gruppenphysiologie (Nervensystem, Sinnesorgane usw.) und zur Rassenpathologie. Auch diese Abschnitte werden durch äußerst zahlreiche Abbildungen und Literaturangaben in der wertvollsten Weise ergänzt. G. Heß

184. „Die Trockenseen der Erde.“ Eine vergleichend-geographische Untersuchung zur Gewässerfunde der Trockengebiete von **Fritz Jaeger** (Peterm. Geogr. Mitt., Erg.-Heft 236, 160 S., 25 K., Prof. u. Schaulinien a. 16 Taf.; Gotha 1939, F. Perthes; RM. 20.—). Ein Trockensee ist die hydrographische Erscheinung einer Pfanne, d. i. eine flache, meist rundliche Vertiefung des Geländes, die vorübergehend mit Wasser gefüllt ist. Diese Pfannen, und so auch diese Art der Seen, finden sich in den Flachländern der Trockengebiete, und zwar in jeder Höhenlage. Die Beckenform, an die der Trockensee gebunden ist, kann im Aufschüttungsgelände, in der Nähe der Küste (als ausgetrocknete Küstenlagune), am Boden von Deflationswannen, am Dünenrande, in trockenen Flussbetten, am Fuße von Schichtstufen, an Wasserscheiden, in tektonischen Senken oder in Karstwannen liegen. Das Pfannenbecken füllt Lehme, Tone, Salzsande oder Kalktuffe aus. Das Salz der Salzpflanzen (Natriumchlorid und Soda) stammt aus einem oberflächennahen Grundwasserspiegel. Als Gewässer sind die Pfannen entweder Sammler und Verdunster des eingeschlossenen Regenwassers oder Verdunster des Grundwassers oder eingedrungener Meerwassers. Jene, die Tagwasserpflanzen, lassen sich sondern in solche, die ohne Abfluß und Zufluß sind, in Endpfannen, Hochwasser-, Durchfluß- und Versickerungspflanzen. In der Landschaft erscheinen die Pfannen als besondere Lebensgemeinschaften der Trockengebiete. Manche lassen nicht nur Gras und Kräuter, sondern auch lichten Baumwuchs auskommen und, wenn sie überschwemmt sind, lösen sie eine mannigfaltige Tierwelt an. Dem Menschen dienen sie als Wasserstellen und bieten sie Siedlungsmöglichkeiten. Lebensfeindlich sind Salzpflanzen, deren Salzgehalt sie zur Wüste machen, und die in der Etoschappfanne, den iranischen Karwiren oder dem Chressee größte Ausdehnung haben. Aber auch kleine Salzpflanzen entziehen bebauungsfähiges Land, wenn sie massenhaft auftreten; z. B. die Sodaseen (periodische Grundwasserseen mit Sodaausblühungen) auf der Donau-Heiß-Platte. — Wer den knappen Ausdruck des Verfassers liebt und sich an die tagebuchartige Beschreibung gewöhnt hat, wird von dieser „trockenen“ Sache sehr bald erwärmt werden. Ja, es ist ein Genuß, wie Verfasser aus eigenen Beobachtungen und aus 209 verzeichneten Schriften eine vergleichende Untersuchung aufbaut, die Typen herauschält, das Kräftespiel und die Da-

seinsbedingungen der Pfannen erkennt. Es ist ein Vorrecht der Natur, eine geographische Erscheinung in aller nur denkbaren Mannigfaltigkeit abzuwandeln; und es ist ein Vorrecht des Geistes, in diese vorgeführten Möglichkeiten eine Ordnung zu bringen, sie zu typisieren und begrifflich zu verarbeiten. Das geschieht hier zum Vorteil der wissenschaftlichen Erkenntnis sehr reichlich. **Arno Winkler**

185. „Die Raumbeziehungen im Wirtschaftsleben der Welt.“ Die Grundformen des Wirtschaftslebens in der Gegenwart von Legationsrat Professor Dr. **Kurt Wiedenfeld** (232 S.; Berlin 1939, F. Springer; RM. 12.60). Der bekannte Nationalökonom will in diesem Buch die grundsätzliche Frage aufwerfen, „zu welcher Bedeutung allgemein und weisensbestimmend sich der überräumliche Güteraustausch in das Wirtschaftsleben des einzelnen Raumes hineinstellt“. In vorwiegend wirtschaftskundlicher und wirtschaftsgeschichtlicher Methode bemüht er sich, allgemeine Wesenszüge zu ermitteln. Er geht von den Wirtschaftsstufen der verschiedenen Theoretiker, besonders Büchers und Schmollers, aus, zieht es aber dann vor, lieber selber besondere „Grundformen des Wirtschaftslebens“ aufzustellen. In starker Anlehnung an die Schmollerschen Stufen, jedoch unter einigen Veränderungen betonen sie besonders das Organisatorische. Diese Grundformen werden dann für das raumgebundene und sehr ausführlich für das raumunabhängige Wirtschaftsleben erörtert. Immer interessiert sich Wiedenfeld stark für die Organisation, und die Raumbindungen stehen dahinter zurück. Ja der Raum kommt eigentlich meist nur ganz kurz zur Sprache. Insofern führt der Haupttitel des Buches irrt; der Wirtschaftsgeograph mag hier demnach manche Anregung — wie in mancher feinen verkehrsgeschichtlichen Bemerkung — aber keine eigentliche Förderung suchen.

Joach. S. Schulze

186. „Geländemathematik“ von Prof. Dr. **Friedrich Drendhahn**, unter Mitarb. v. Prof. Dr.-Ing. habil. Ulrich Graf (218 S. m. 283 Abb.; Langensalza 1939, F. Vels; geb. RM. 7.—). Das Schrifttum über Vermessungs- und Geländekunde läßt sich in zwei große Gruppen gliedern. Zahlreich sind die Werke, die Theorie und Praxis des Vermessungsdienstes in aller Ausführlichkeit behandeln. Sie erweisen sich jedoch meist zum Gebrauch für den Nichtfachmann als zu weitläufig und schwierig. Umgekehrt vermögen die Schriften der anderen Gruppe, die vorwiegend praktische Hinweise für den Geländedienst enthalten und an denen auch keineswegs ein Mangel besteht, durchweg den mathematisch geschulten Leser wenig zu befriedigen. Meist werden dann ziemlich allgemein gehaltene Erläuterungen und Anweisungen gegeben, mathematische Grundlagen und gar Formeln aber möglichst vermieden. Es fehlen mithin ohne besonderes Fachstudium verständliche und nicht zu umfangreiche Darstellungen, die sich in hinreichender Ausführlichkeit sowohl auf die theoretische als auch die praktische Seite der Grundlagen der Vermessungs- und Geländekunde — beide als Teile eines Ganzen gesehen — beziehen. Diese Lücke will der Verfasser mit seiner „Geländemathematik“ ausfüllen, die schon durch ihren Namen andeutet, daß an den Leser in mathematischer Hinsicht etwas strengere Anforderungen gestellt werden. Die „Geländemathematik“ enthält eine elementare Vermessungs- und Geländekunde. Darüber hinaus gibt sie einen Einblick in die wichtigsten Fragen der Landesvermessung, des Luftbildwesens und der Kartenentwurflehre. Hervor-
behangen ist das Werk aus Vorlesungen des Ver-

fassers an der Hochschule für Lehrerbildung in Rostock. Die beiden Schlußabschnitte: „Geometrische Grundlagen des Luftbildwesens“ und „Kartenentwürfe“ hat Prof. Dr. Ulrich Graf von der Technischen Hochschule Danzig beigezeichnet. Das Buch ist allen, die den Dingen auf den Grund gehen wollen, bestens zu empfehlen. **H. Haack**

Größere Erdräume

187. „Deutscher Kolonial-Atlas.“ Hrsg. v. Reichskolonialbund. Nach den von Paul Sprigade und Max Moijel entworfenen Karten bearb. u. eingel. von Bibliothekar d. Reichskolonialbundes Fritz Lange (21. Ausg.; 30 S., 6 K.; Berlin 1939, D. Reimer; RM. 1.50). Der Atlas enthält sechs einfache, übersichtlich gehaltene Kolonialkarten, denen ausführliche Erläuterungen und statistische Angaben vorausgeschickt sind. **H. Haack**

Europa

188. „Unbekanntes Italien“ von **Kurt Hielscher** (252 S. m. 240 Abb.; Leipzig 1939, F. A. Brockhaus; geb. RM. 6.80). Der Titel „Unbekanntes Italien“ ist nicht so zu verstehen, daß Hielscher meine, bisher noch niemand Bekanntes zu bieten, sondern er will in die dem allgemeinen Reisepublikum nicht oder wenig bekannten Orte, oder in bekannten an wenig bekannte Stellen führen: Städte, wie Rom, Florenz, Mailand usw., die man sonst immer findet, sind deshalb hier nicht oder kaum vertreten. Die 240 Bilder stammen aus etwa 200 Orten, die über alle Gegenden Italiens verstreut sind, wenn auch nicht alle in gleicher Weise bedacht sind — aus Sardinien zählte ich nur vier, aus Sizilien nur neun Bilder. Rund 70 vH der Zahl bringen Ansichten von Architekturen, aber solche aus allen Zeitaltern von der Römerzeit an (Porta praetoria in Aosta usw.) über das Mittelalter (mit Erinnerungen an die Stauferzeit) bis in die neueste Gegenwart (durch Abbildungen aus Aprilia). Aber neben diesen sind auch Landschaften, Trachten, Volkskundliches u. a. vertreten, wie auch bei einer Anzahl von Städtebildern die Landschaft mit auftritt, so daß das Ganze sehr geeignet ist, viele Anregungen und gute Illustrationen für den Schulunterricht im besonderen auch für den erdkundlichen Unterricht zu geben. Ein alphabetisches Register ermöglicht leichte Übersicht und Auffuchen, eine Karte zeigt die Lage der in den Bildern vorgeführten Orte. Daß die Bilder selbst nach Technik der Aufnahme und Ausföhrung, nach Wahl des Standpunktes und deshalb malerischer Wirkung einfach vorzüglich sind, braucht man bei Hielscher kaum besonders zu betonen. **Greim**

Großdeutschland

189. „Deutschlands Kohlen-, Salz-, Erz- und Erdoilagerstätten.“ Übersichtskarte ihrer geographischen Verbreitung bearbeitet von Prof. Dr. **P. Rutul** (1:1000000; Braunschweig 1939, G. Westermann; RM. 27.—). In ihrer neuen, nun schon sechsten Auflage erscheint diese Schulwandkarte gegenüber ihrer früheren Ausgabe wesentlich erweitert, gebietsmäßig durch die Ausdehnung der Karte auf den Raum des Großdeutschen Reiches, inhaltlich durch die Aufnahme weiterer Bodenschätze und durch die Ergänzung und Berichtigung des bisherigen Karteninhaltes auf Grund der neuesten Ergebnisse der Lagerstättenforschung. Damit sind jetzt (bis auf Steine und Erden) sämtliche nughbaren Rohstoffe des deutschen Bergbaues in der Karte zur Darstellung gebracht. Kohlen- und Kalklager treten gemäß ihrer größeren und geschlosseneren geographischen Verbreitung am stärksten im Kartenbild heraus, und durch die Darstellung in schweren, dunklen Farben (schwarz, braun, blau) wird unterstrichen, daß

hier das Schwergewicht des deutschen Bergbaues liegt. Ihnen stehen in leuchtender Farbengebung die mehr lokal auftretenden Fundstätten der übrigen Bodenschätze gegenüber: Eisenerze = zinnoberrot, Nichteisenerze und Mineralien = violett, Erdöl = hellgrün und Torf = orange. In sich erfahren diese Farben abdann durch die Anwendung von Schraffen und Volltönen eine weitere Abstufung sowohl zur Unterscheidung von vermuteten und erschlossenen Lagern als, wie bei Kohle, zur Kennzeichnung der geologischen Altersstellung oder, wie bei Eisen, zur Charakterisierung der volkswirtschaftlichen Wichtigkeit, und endlich bezeichnen Buchstaben die verschiedenen Erzzarten und Mineralien genauer. Gerade in dieser detaillierten Darstellung, die die Karte eher zu einem Kartogramm macht, liegt der besondere Wert dieser Veröffentlichung gegenüber Karten ähnlicher Art. Mit Hilfe einfacher kartographischer Mittel ist es gelungen, die ganze Fülle des Inhaltes klar zu gliedern, leicht lesbar darzustellen und anschaulich zu gestalten. In allem ein einprägsames Gesamtbild der unserem Bergbau zur Verfügung stehenden Rohstofflager und für Lehrende wie Lernende ein gleich wertvolles Hilfsmittel. D. Stollt

190. „Deutsche Burgengeographie“ von **Lothar Niedberg** (169 S., 34 Abb.; Leipzig 1939, K. W. Hiersemann; geb. RM. 9.50). Die vorliegende Arbeit ist in der Form eines Handbuches für „Burgensfreunde, Geographen und Wehrwissenschaftler“ gestaltet worden. Leider hat sich dabei ansehnend ein gewisser Sphsternzwang nicht vermeiden lassen, der eine Entwicklung des Ganzen zu einer Geographie im vollkommenen Sinne etwas hinten gehalten hat. Das rein Topographische tritt sehr in den Vordergrund; die Geschichte des Burgensbaues wird in kurzer Übersicht gegeben. Als Arten der Burgen werden angeführt: Landwarten, Wasserburgen, Talwarten, Sperrburgen, Talspornburgen, Felsburgen, Guttsburgen und Wohntürme. Ein Ubertreuen der Einteilungsgrundsätze hat sich dabei wohl nicht vermeiden lassen. Ein besonderer Abschnitt ist den Stadtburgen gewidmet. Die Verbreitung der Burgen wird in einem Kapitel nach Landschaften und Ländern gegeben. Außerdem bringt der Verfasser noch ein ausführliches Burgensverzeichnis nach Flüssen und Landschaften. Grundrisse und Baustoffe finden kurze Erwähnung. Das Verdienst des Werkes besteht vor allem in der Sammlung des Materials; insofern wird es auch dem Geographen nützlich sein. A. Burchard †

191. „Geographische Probleme Westdeutschlands.“ Vorträge der Teiltagung des Deutschen Geographentages Aachen 1937, hrsg. von Prof. Dr. Walter Geisler (Zur Wirtschaftsgeographie d. dt. Westens, Bd. 4, 114 S. m. 5 Textabb., 14 Abb. auf 8 Taf.; Berlin 1939, Volk und Reich Verl.; RM. 4.—). Mit den Teiltagungen des Deutschen Geographentages ist der Versuch gemacht worden, die Kenntnis von der deutschen geographischen Forschung in kurzen Zeitabständen laufend zu vermitteln. Dieser Versuch, wie er auch im vorliegenden Heft seinen Niederschlag findet, darf als gelungen betrachtet werden. Nach der üblichen Einleitung, wie sie solchen Tagungsberichten vorausgeht, sind die folgenden Vorträge verzeichnet: Fischer: Die Vogesen als Völkerscheide; Klute: Siedlungsland und Wald im Hessengau in physischer und anthropogeographischer Abhängigkeit; Löw: Die Wechselbeziehung von Landschaft und Mensch im Giesener Becken in zeitlichen Querschnitten; Hinrichs: Vom Sehen der Landschaft; Drees: Die Entwicklung der Arbeiterfiedlung im Saargebiete und im Groß-Dortmunder Raum;

Muris: Die Entwicklung der Großstädte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet (Auszug); Fuhn: Die Terrassen, Richtungsänderungen und Mäander der Wupper; Kraus: Die Landschaften zwischen Niederrhein, Maas und Scheide. Es würde zu weit führen, den Inhalt der Vorträge im einzelnen zu besprechen, alle bedeuten einen größeren oder kleineren Schritt vorwärts in unserer Wissenschaft. Unverkennbar ist das große Interesse, das heutzutage für die Siedlungsgeographie vorhanden ist. Das Heft ist gut ausgestattet und jedem geographischen Leser zu empfehlen. A. Burchard †

192. „Die Stufenlandschaft Frankens und der Bayerischen Ostmark in ihren geographisch-geologischen und pflanzenkundlichen Zusammenhängen“ dargestellt von **Hans und Conrad Scherzer** (Maßst. 1:250000, 14farbig; Nürnberg, Friedrich Korniche Buchhdlg.; a. L. m. St. RM. 38.—). Der Gedanke, diese so ungemein eindrucksvolle Landschaft in ihren geographisch-geologischen und pflanzenkundlichen Zusammenhängen darzustellen, ist zu begrüßen. Fast möchte man aber meinen, daß die Aufgabe über die Möglichkeit der Verwirklichung hinausgeht. Die Verfasser haben es erreicht, ein gefälliges Kartenbild zu geben. Die Farbenwahl ist ausgezeichnet; hinsichtlich der Höhendarstellung macht die Karte den Eindruck eines nach bekannter Manier aus feinen Brettern herausgesägten Reliefs. Dieser Eindruck wird erzeugt durch die scharfe Schattenwirkung der Stufenränder. Sehr starkes Generalisieren war dabei unvermeidlich und als besondere Schwierigkeit tauchte auf, wie denn die höheren Mittelgebirge innerhalb der Stufenlandschaft, insbesondere wie die böhmische Umwallung darzustellen sei. Die pflanzenkundlichen Zusammenhänge beschränkten sich auf einige wenige Erscheinungen in der Landschaft, nämlich auf Nadel- und Laubwald, Hopfen und Wein, Tabak und Gemüse. Auffällig ist, daß tektonische Zusammenhänge im Verlauf der Linie Passau—Jbbnenbüren zur Darstellung gelangten, östlich davon aber fehlen. Der bayerische Pfahl ist gezeichnet worden, das böhmische Gegenstück nicht. Die tektonische Natur des Egergebietes kommt nirgends zum Ausdruck. In einer Neuauflage müßten diese Dinge Berücksichtigung finden. Wohl nur auf ein Versehen ist der falsche Verlauf der Grenze zwischen dem Sudetenland und dem Protektorat in der Gegend von Laun zurückzuführen. Im Ganzen: Plan gut, technische Durchführung in Ordnung, Inhalt verbesserungsbedürftig. A. Burchard †

193. „Die zweite deutsche Ostfiedlung im Drage- und Rüdow-Gebiet“ (Grenzmark Posen-Westpreußen) von **Dr. Horst-Gotthard Ost** (Deutschland u. d. Osten, Quellen u. Forschgn z. Geschichte ihrer Beziehungen, Bd. 14, H. 1, 152 S., 4 K.; Leipzig 1939, S. Hirzel; RM. 9.60). Es handelt sich um eine siedlungsgegeschichtliche Darstellung, die sich besonders mit den Beziehungen des Siedlungsbildes im genannten Gebiet zur zweiten deutschen Ostwanderung im 16. Jahrhundert befaßt. Nach der grundlegenden Erscheinung in diesen Vorgängen hätte man das Buch auch als Geschichte des Bauernlegens bezeichnen können. Es zeigt deutlich, wie nicht nur der Landhunger des Adels, sondern auch die ewige Geldnot der Fürsten Vorgänge herbeigeführt haben, die sich noch heute auf die kulturgeographische Ausgestaltung unserer Grenzgebiete im Osten auswirken. Methodisch bedeutet die Darstellung insofern einen Vorteil, als sie die Untersuchung: Bauernhufe—Nitterhufe weitertreibt und dadurch zur klareren Einsicht

kommt. Die Freisetzung zahlreicher Bauern, deren Gematungen nicht wieder besiedelt, sondern mit Vorwerken besetzt wurden, hat zwar eine Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung in den betroffenen Gebieten hervorgerufen, aber doch weiter im Osten Brandenburgs und in der Grenzmark zu einer zweiten Ostwanderung geführt, deren Darstellung der Verfasser für einen künftigen Band seiner Arbeit verspricht. Schon der vorliegende erste Teil ist ein wertvoller Beitrag zur deutschen Siedlungsforschung. Die beigegebenen Hüfenregister und sonstigen angeführten Quellen werden auch dem grenzmärkischen Erzieher und Heimatforscher willkommen sein. A. Burckard †

194. „Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung“ von Hermann Aubin (Deutsche Schriften zur Landes- und Volksforschung, Bb. 2, 90 S.; Leipzig 1939, S. Hirzel; M. 5.80). Das Buch von Aubin hat eine grundlegende Bedeutung für die Erforschung der deutschen Ostbewegung. Verfasser gibt zum ersten Male eine große Zusammenchau über die bisher auf diesem Gebiet geleistete Arbeit. Er sieht nur eine deutsche Ostbewegung, die bereits seit dem Jahre 800 eingeleitet hat. Diese Bewegung darf nur in der „Ganzheit von Raum, Zeit und Inhalt“ betrachtet werden. Sie stellt einen wichtigen Abschnitt der deutschen Volksgeschichte dar, „die die Staatengeschichte teils zu ergänzen, teils zu erneuern oder auch zu ersetzen berufen ist“. Verfasser entrollt ein klares Bild von der Dynamik dieser Ostbewegung. Er geht dabei auf alle grundsätzlichen Fragen ein. Die Arbeit hat einen hohen methodischen Wert. Es wird zur Darstellung gebracht, was nach den bisherigen Untersuchungen an grundsätzlichen Ergebnissen bereits gewonnen ist, welche Fragen noch offen stehen, und welche Wege die Wissenschaft in mühevoller Kleinarbeit beschreiten muß, um diese Fragen zu lösen. Jeder, sei es der Geograph, der Historiker, Volkskundler, Künstler usw., der sich an Untersuchungen über die deutsche Ostbewegung heranzumachen will, findet in dieser Arbeit von Aubin außerordentlich viele Anregungen und Wegweisungen. Das kleine Werk enthält außerdem in den Anmerkungen zu den einzelnen Ausführungen einen guten Überblick über das Schrifttum der einzelnen deutschen Volksstammgebiete. Viele Arbeiten, die bisher wenig bekannt waren, werden hier genannt und gewürdigt. Das kleine Werk kann nur bestens empfohlen werden. Th. Hurlig

195. „Landschaft und Mensch in den Hohen Tauern.“ Beiträge zur Kulturgeographie von Dr. Rudolf Preuß (342 S. m. Tab., 23 Taf.; Würzburg 1939, K. Triltsch; M. 12.—). Die Schilderung der Kulturgeographie der Hohen Tauern zwischen Salzach und Drautal, Birkflude und Mur-Lörl, beruht auf einer Ausnutzung aller vorhandenen literarischen Quellen und auf ausgedehnten Begehungen des Gebietes. Der erste Teil gibt ein anschauliches Bild der Landschaft, wobei mit Recht auf die morphologischen und klimatischen Unterschiede des Nord- und Südballes hingewiesen wird, die sich auch bei allen kulturgeographischen Erscheinungen bemerkbar machen. Im zweiten Teil, der die Entwicklung der Kulturlandschaft behandelt, sehen die eigentlichen Arbeiten des Verfassers ein. Sie sind nicht gleichmäßig über das ganze Gebiet verteilt, das Mülltal steht immer im Vordergrund der Darstellung. In diesem Teil ist auf den Abschnitt über die slawische Besiedlung hinzuweisen, die der Verfasser auf Grund einer nicht nur sprachwissenschaftlichen Untersuchung von Orts- und Flurnamen für geringer hält, als bisher angenommen

wurde. Von Interesse ist auch der Abschnitt über die Schwaighöfe, die von Grundherren zur Belieferung mit Vieh und Viehprodukten angelegt wurden und zur Zeit ihrer Gründung die höchsten Dauersiedlungen waren und die erste intensive Erschließung der Tauern-Quertäler bildeten. Der dritte Teil behandelt Flur und Siedlungen. An der Hand von Tafeln wird hier die Art der Flureinteilung und ihre Wandlungen untersucht und dabei Einöbfluren mit abgerundeten und Weilerfluren mit regellos verteiltem Besitz unterschieden. Eingehend setzt sich der Verfasser mit den Auffassungen über die Hausformen auseinander, als Ausgangsformen der heutigen sollen ein altbayerisches Rauchflur- und Rauchstubenhaus vorhanden sein. Im vierten Teil, der Mensch, wird mit Recht auf den starken nordischen Einschlag hingewiesen. Die Bevölkerungsbewegung zeigt einen Rückgang durch eine Abwanderung vom Land und im einzelnen eine Abnahme der Hang- zugunsten der Talortschaften. Im vierten Teil werden die einzelnen Wirtschaftsformen behandelt, und zwar die Feld-, Vieh-, Gras-, Alm- und Waldbewirtschaft, von denen auch heute noch die Almbewirtschaft an erster Stelle steht. Bei allen zeigt sich, daß nicht nur morphologische und klimatische, sondern auch historische und soziale Einflüsse maßgebend sind. Eine Wiedereröffnung des Bergbaues wird unter den damaligen Verhältnissen als kaum erfolgreich angesehen. Hier wird ebenso wie bei der Energiewirtschaft und den anderen Wirtschaftsformen die Eingliederung in das Reich segensreich wirken und manche angeführten ungünstigen Erscheinungen zum Verschwinden bringen. Das Buch ist mit viel Liebe zu der Gegend, mit großem Fleiß und streng wissenschaftlicher Kritik an den bisherigen Forschungen, aber auch mit Vorsicht bei neuen Auffassungen geschrieben. Wertvoll ist das sorgfältige Schrifttumverzeichnis mit 654 Nummern. Das Buch ist nicht, wie der Titel vermuten lassen könnte, leicht zu lesen, sondern erfordert durch die vielleicht etwas zu große Fülle der behandelten Probleme ein eingehendes Studium. G. v. Jahn

196. „Die Goldwarenerzeugung und der Handel im Deutschen Reich und in Österreich bis zur Heimkehr der Ostmark in das Reich“ von Dipl.-Raumf. u. Goldschmied Dr. Eligius Scheibl (Wiener Geogr. Studien 8, 92 S. m. 20 Tab.; Wien 1939, Ostmarken-Verl.). Die stark volkswirtschaftlich ausgerichtete Arbeit behandelt die Goldschmiedwarenerzeugung des Altreiches und der Ostmark (als Teil der Edelmetallindustrie) auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage sowie den Binnen- und Außenhandel dieser Luxusindustrie vor und nach dem Weltkrieg an Hand statistischer Unterlagen. — Einleitend werden der Begriff „Goldwaren“ und die einzelnen Produktionsgruppen abgegrenzt, allgemeine Standortprobleme und die Bedingungen (Vorteile und Nachteile) örtlicher Agglomerationen angeschnitten und schließlich Abflussschwankung, Betriebsgröße u. a. betriebswirtschaftliche Fragen erörtert. Der folgende Abschnitt gibt eine geschürzte Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und geographischen Verbreitung des Goldschmiedgewerbes und seines Handels seit dem Mittelalter (Köln, Aachen, Trier [bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts]; Antwerpen, Mainz, Straßburg [16. Jahrhundert]; Frankfurt/M. [17. u. 18. Jahrhundert]; Augsburg, Ulm, Nürnberg [in der Renaissance]; Berlin [unter Friedrich d. Gr. bis 1806]) und abschließend eine Übersicht der heutigen Standortverhältnisse. Die Verteilung auf deutsche Großräume ergibt (1933) folgendes Bild: Altreich = 36000 Be-

schäftigte; Preußen = 7200; Baden, Württemberg, Bayern zusammen = 24000, davon Baden rd. 17000 Beschäftigte in 1118 Betrieben. Besonders gewürdigt werden die heute wichtigsten Produktionszentren Pforzheim, Schwäbisch-Gmünd, Hanau a. Main, Bad-Dierheim, Salzburg (bis 1896) und Wien (geographische Lage, industrielle Entwicklungsgeschichte, Absatzmärkte, Arbeitskraftverhältnisse [Arbeiterpendelwanderungen]). — Die Beschreibung der Absatzorganisationen und -formen im Goldwarenhandel und die Herausstellung sonstiger rein ökonomischer (nicht geographischer) Momente (Zollpolitik; Pünzierung usw.) beraten von vornherein im Verfasser den Volkswirt. Mehr von Belang sind für den Wirtschaftsgeographen die erwähnten industriemonographischen Städtetypologien, die auch dem Erdkundeunterricht der höheren Schule verwertbaren heimatförmlichen Stoff bieten. E. R. Fugmann

Asien

197. „Als deutscher Gesandter in Afghanistan“ von Kurt Ziemke (393 S., 51 Abb. u. 1 K.; Stuttgart 1939, Deutsche Verl.-Anst.; geb. RM. 10.—). Der Verfasser weilte von Ende 1933 bis in das Jahr 1936 als Gesandter in Kabul und gibt in seinem Buch eine Schilderung seiner persönlichen Erlebnisse und Eindrücke mit gelegentlichen Streiflichtern über die Vergangenheit, das Leben im Lande und über die Eigenart der Afghanen, die uns in mannigfacher Hinsicht näher stehen als andere Völker in Asien; bewahrte doch Afghanistan im Weltkriege Neutralität und gewährte der deutschen Expedition Hentig und v. Nidermayer 1915 eine freundliche Aufnahme; Deutsche halfen in steigender Zahl an dem eifrig und erfolgreich in Angriff genommenen Aufbau des Landes, das im Besitz des Schlüssels zum Eingangstor nach Indien stets eine große politische Bedeutung haben wird.

H. Haack

198. „Ein Auto, Wüsten, blaue Perlen.“ Ein Bericht über eine Fahrt durch Vorderindien von Margaret Boveri (247 S., 13 Abb., 1 K.; Berlin-Zürich-Leipzig 1939, Atlantis-Verl.; geb. RM. 4.80). Flott geschriebene Reisebriefe über eine etwas abenteuerliche Autofahrt durch die Türkei, Syrien, den Irak und Iran. Der scheinbar gefuchte Titel erklärt sich daraus, daß „Bungo“, das treue, aber dann und wann bodige Auto, die eigentliche Seele des ganzen Unternehmens ist, daß die Wüstenfahrt von Damaskus nach Bagdad den Höhepunkt der Reise bildete und daß blaue Perlenketten bei den Türken als unfehlbarer Talisman Schutz vor dem Bösen, vor Krankheiten und Unglücksfällen, vor dem bösen Blick gewähren, ein Glaube, der im ganzen vorderen Orient gültig ist, vom Schwarzen Meer bis zum Persischen Golf. Ohne nähere Kenntnis des Landes — die Verfasserin liebt, wie sie offen gesteht, die Geographie nicht — und der Sprache — sie behilft sich mit einem „Lexikönchen“ — eine solche Reise zu wagen, ist ein etwas kühnes Unternehmen, aber nach dem Sage, daß dem Nütigen Gott hilft, meisterte sie alle Schwierigkeiten. Das flott geschriebene Buch, dem eine Reihe guter Abbildungen beigegeben ist, wird vor allem in Kreisen begeisterter Autofahrer gute Aufnahme finden.

H. Haack

199. „Die nackten Nagas.“ Dreizehn Monate unter Kopfsägern Indiens von Christoph von Ziller-Saimendorf (256 S., 108 Abb.; Leipzig 1939, F. A. Brockhaus; geb. RM. 8.—). Die Nagas wohnen in dem Gebiet zwischen der Brahmaputra-Ebene und dem Tal des Chindwin, im Norden bildet der Hülfong-

Fluß, im Süden das Manigur-Tal die Grenze; Gipfel bis zu 4000 m kommen vor, aber meist bleiben die Nagas-Berge unter 2000 m Höhe. Die Naga-Stämme leben seit Jahrtausenden in ihren Wohngebieten und erhielten sich altertümliche Kulturformen. Der Verfasser, der Wiener Volkskundler, lebte unter ihnen und nimmt teil an ihren Freuden, aber auch an ihren mannigfaltigen Sorgen und ihrem Leid. Und nur dadurch gelingt es ihm, die Sitten und Gebräuche dieser Völkerstämme kennen zu lernen. Seine Berichte über ihre Verdienstsfeite, über die Auffassungen von Liebe und Ehe, über die Mädchenklubs, ihre religiösen Vorstellungen, über einen Kampf mit Kopfsägern, über Säen und Ernte, über das Frühlingsfest, über die Bestattung ihrer Toten lesen sich in ihrer einfachen, aber so anschaulichen Sprache doch wie ein spannender Roman. Hier ist nichts zu merken von Gelehrtenhochmut, sondern hier spricht ein Mensch zu dem Leser, der das Vertrauen dieser fröhlichen Naturmenschen ganz erworben hat. Die eingeschalteten Bilder auf besonderen Tafeln sind gut ausgewählt, vorzüglich wiedergegeben und enthalten eine Fülle völkerkundlichen Stoffes. Ein Namen- und Ortsverzeichnis ist dem trefflichen Werk beigegeben.

Fr. Kriem

Afrika

200. „Die Buschmänner in Deutsch-Südwestafrika“ von Dr. Paul Glas (Veröff. d. Geogr. Inst. d. Albertus-Univ. zu Königsberg i. Pr., N. F., Reihe Ethnographie Nr. 3, 95 S., 16 Abb., 1 K.; Königsberg i. Pr. 1939, Gräfe u. Unzer; RM. 5.—). Eine Königsberger Dissertation, die auf eigenen Beobachtungen, ebenso auf Literaturstudien beruht. Sie berücksichtigt die rassistischen, umweltlichen und geschichtlichen Bedingungen des Kulturlebens der Buschmänner Südwestafrikas, legt aber den Hauptwert auf die Schaffung einer ethnographischen Monographie. An verschiedenen Stellen kommen der Arbeit die eigenen Erlebnisse zugeht. Am Schluß findet sich eine Zusammenstellung von Buschmannliteratur, wie sie schon in der die Kultur der Pygmäen und Buschmänner unter ähnlichen wissenschaftlichen Gesichtspunkten erfassenden, umfangreichen Untersuchung von Jmmentoth (1933) gegeben war. Neu in der deutschen Buschmannliteratur sind die genauen, auf den jüngsten amtlichen Erhebungen hergestellten Zahlenangaben über die Stärke der Buschmänner für die Jahre 1934—37 in den einzelnen Bezirken Deutsch-Südwestafrikas. Als Gesamtzahl für dieses Gebiet ergeben sich 6742. Noch in der Zeit der deutschen Verwaltung (1914) wurden die ersten Schritte zur Errichtung von Buschmannreservaten getan. Diese Vorschläge hat jüngst die Mandatsverwaltung aufgegriffen, um die Reste der einst für den Süden Afrikas wichtigen Buschmänner zu retten.

H. Blische

Amerika

201. „Die Baumwollpacht in U.S.A. und ihre jüngste Entwicklung“ von Dr. Peter Weder (Neue deutsche Forschungen, Abt.: Nationalökonomie, Bd. 17, 154 S.; Berlin 1939, Junker u. Dinnhaupt; RM. 6.80). Im Süden der Vereinigten Staaten herrscht im Baumwollbau ein Pachtssystem vor, das seine Wurzeln größtenteils, obgleich nicht ausschließlich, in der Sklavensbefreiung durch den Bürgerkrieg hatte. Letzthin ist dieses System so stark erschüttert worden, daß es vor einem Wendepunkt seiner Entwicklung zu stehen scheint. Merkwürdigerweise nimmt die Zahl der weißen Pächter im Süden der Vereinigten Staaten erheblich zu, die der schwarzen ab. Zwischen 1900

und 1935 wuchs die Zahl der ersteren von 679 000 auf 1 202 000, die der letzteren nur von 552 000 auf 628 000. Den Höhepunkt erreichte die Zahl der schwarzen Pächter nach der Zählung des Jahres 1920 mit 704 000, um dann zu sinken, während die Zahl der weißen Pächter dauernd gestiegen ist. Zum Teil erklären sich diese Ziffern durch eine Umwandlung von Landarbeitern in Pächter. Die Grenze zwischen beiden ist flüchtig. Andererseits bevorzugen die Plantagen in der Hauptsache Negerarbeitspächter vor allen anderen — offenbar weil sie in ihren Ansprüchen bescheidener sind. Kosig ist die Lage der Baumwollpächter gewiß nicht. Wenn das Wort „Kredit hält die Landwirtschaft aufrecht wie der Strich den Gehentken“ irgendwo zutrifft, so für die Baumwollwirtschaft im Süden der Vereinigten Staaten. Die Agrarpolitik der Bundesregierung hat deshalb auch in die Baumwollpacht des Südens einzugreifen gesucht, um die Einkommenverhältnisse der Pächter wie überhaupt ihre sozialwirtschaftliche Lage zu heben, außerdem durch das Bodenschutzgesetz vom 29. Februar 1936 und durch weitere Maßnahmen eine allgemeine Besserung der Lage der Landwirtschaft zu erzielen. Nennenswerte Erfolge sind einseitigen nicht zu berichten. Immerhin dürfte unter allen unmittelbaren Möglichkeiten in der Linderung oder Behebung der Notlage der Pächter die aussichtsreichste vielleicht in den Bemühungen um eine Reform der Pachtverträge zu erblicken sein. Viele Rückständigkeiten und Unzulänglichkeiten des südlichen Pachtwesens ließen sich auf diesem Wege wenigstens mildern. — In diesen recht verwickelten Problemkreis gewährt das Buch Weders Einblick. Bedauerlich ist nur, daß er sich völlig auf die Vereinigten Staaten beschränkt und jede Erörterung der Pachtssysteme anderer Länder vermeidet. In der Agrargeschichte haben sie vielfach eine so bedeutende Rolle gespielt — ich erinnere nur an die mezzadria, die Halbpacht Italiens —, daß die Erörterungen und Schlüsse Weders dadurch hätten unterbaut werden müssen. Ernst Schulze

202. „Allein!“ Auf einsamer Wacht im Südeis von Richard G. Byrd. Aus d. Englischen v. Dr. W. R. Kiehmers (197 S., 42 Abb.; Leipzig 1939, F. A. Brockhaus; geb. RM. 6.20). Die Erzählung des einsamen Daseins als einziger Bewohner auf der Station Vorposten, die auf der Noth-Eisafel während der zweiten Expedition des Verfassers 1933—35 eingerichtet war, ist sehr spannend und interessant. Vom 28. März 1934 lebte Byrd auf dieser Station von jeder persönlichen Verbindung mit seinen Kameraden in Kleinamerika ausgeschlossen. Nur ein Funkapparat, der schließlich mit der Hand betrieben werden mußte, verband ihn mit der Außenwelt. Eine Fahrt zu ihm war während der Polarnacht ausgeschlossen. Das recht bedenkliche Wagnis ist geglückt, am 11. August trafen die Raupenschlepper mit seinen Kameraden bei ihm ein. Der Zweck des Aufenthaltes waren meteorologische Beobachtungen, die ersten fortlaufenden eines binnenländischen Standortes. Die Darstellung beschränkt sich auf das Leben in der in das Eis eingebauten Hütte. Es gehörte eine bewundernswerte Entschlußkraft zur Übernahme dieses Postens, noch mehr Zähigkeit und Ausdauer zur Durchführung des übernommenen Aufenthaltes, der durch eine Gasvergiftung durch Versagen der Entlüftung beinahe zu einem traurigen Ende geführt hätte. Es ist sehr interessant, die Empfindungen des Verfassers während seiner Einsamkeit mit zu erleben und die Teilnahme und Bewunderung für den tapferen Mann steigt mit dem Leben. Wohl wenige Menschen wären den sich mit der Dauer des Aufenthaltes steigenden Schwierig-

keiten gewachsen gewesen. Besonders sympatisch berührt neben der Bescheidenheit und dem Fehlen jeder Ruhmredigkeit die Sorge vor einem vorzeitigen Versuch einer Expedition zu seiner Rettung, die leicht zum Verderben der Mannschaft hätte führen können. Man darf hier ohne Übertreibung von einer Heldentat sprechen, die sich den in der Erforschung der Antarktis ausgeübten würdig zugesellt. G. v. Zahn

203. „Das Jaca-Abenteuer.“ Forscherfahrt in die Fischgründe des Pazifik von William Beebe (230 S., 52 Abb., 1 K.; Leipzig 1939, F. A. Brockhaus; geb. RM. 7.50). Der durch seine Tiefseeforschungen berühmt gewordene amerikanische Naturwissenschaftler und Verfasser des einzigartigen Werkes: „923 Meter unter dem Meerespiegel“, W. Beebe, beschreibt in dem vorliegenden Buch die Forschungsreise, die er auf dem Dreimast-Dieselschoner „Jaca“ im Stillen Ozean der Niederkalifornischen Küste entlang und im Golf von Kalifornien selbst unternommen hatte. Die Fahrt galt in der Hauptsache der Beobachtung und wissenschaftlichen Darstellung der Tier- und Pflanzenwelt der Tiefsee sowie all der Lebewesen, die zu Luft, zu Land oder Wasser der „Jaca“ auf ihrer „Abenteuer“-fahrt begegneten. Dem Verfasser, der mit überaus großem Einfühlungsvermögen alle Regungen und Erscheinungen der Lebewesen verfolgte, ist es durch seine umfassenden Kenntnisse und seine erschöpfende Beobachtungsweise gelungen, zahlreiche, bisher ungelöste Naturrätsel zu lösen und eine Reihe von eigenartigsten und seltensten Tieren zu entdecken. So beschreibt er z. B. in ausführlicher, jedoch stets fesselnder Weise das Leben und Gebaren der Albatrosse oder die unbekannte Vogelwelt auf der einsamen Pazifikinsel Clarion, an deren Küste er die seltsamsten gestalteten bunten Fische beobachtete, deren Namen ebenso unbekannt sind wie ihre bizarren Körper oder ihre Lebensweise. Man liest da von Schmetterlingsfischen, Höckerköpfen, gelben Döbeln, kleinen Hipp- und Engelsfischen und großen gesprenkelten Zadenbarschen. Zur Veranschaulichung des Geschilderten sind dem Buch zahlreiche seltene Abbildungen beigegeben, die uns in eine Wunderwelt Einblick gewähren. Das Werk ist für den Naturwissenschaftler eine Fundgrube von Interessantem und Wissenswertem. Es vermag aber dank seiner lebendigen und anschaulichen Darstellungsweise auch den Laien aufs Angenehmste zu fesseln und ihm die Augen vor den Wundern der Natur zu öffnen. D. Digel

B. NEUE WERKE

204. „Die Elbinsel Zinkenwärder.“ Ein Beitrag zur Geschichte, Landes- und Volkskunde Niedersachsens von Prof. Dr. Ernst Jinder (Veröff. d. Vereins f. Hamb. Geschichte, Bd. 13, 342 S., 82 Abb. u. 1 K.; Hamburg 1940, S. Christians; geb. RM. 9.—).

205. „Friederizianische Pfälzerkolonien in Brandenburg und Pommern“ von Otto Gebhard (Veröff. d. Landeskundl. Forschungsstelle d. Prov. Pommern, Abt. Geschichte, Bd. 6, 162 S., 44 Bl. XXX S., 8 Bl. Abb., 2 K.; Stettin 1939, L. Saunier; geb. RM. 4.50).

206. „Meer und Strand.“ Die Lebensgemeinschaften im deutschen Meeresraum von Dr. habil. Fritz Seifner (Studienbücher deutscher Lebensgemeinschaften, Bd. 2, 278 S., 126 Abb. u. 5 Taf.; Leipzig 1940, Quelle u. Meyer; geb. RM. 9.—).

207. „Die Niederländer in der Brandenburg-preussischen Kulturarbeit“ von Otto Glaser (61 S. m. Abb., 4 Bl. Abb., 3 Falt.; Berlin 1939, Maximilianverl.; RM. 6.—).

208. „3. Sächsischer Schulgeographentag 1937. Raum und Volk im Vogtland.“ Hrsg. v. Friedrich Großh. Mit Beitr. von ... (80 S., 5 Bl. Abb.; Leipzig 1939, Dist u. v. Pressensdorf; RM. 1.40).

209. „Großdeutschland“ von Prof. Dr. Jürgen Hansen. Unter Mitarb. v. Karl Bartel, Schulr. und Rektor Heinrich Timm (Handbuch f. d. erdkundl. Unterricht, Bd. 1, 302 S. m. Abb., 1 K.; Langensalza 1939, J. Belz; RM. 6.85).

210. „Erdgeschichte und Kosmogonie“ von Dr. Kurt Himpel (Probleme der kosmischen Physik, Bd. 19, 141 S. m. 8 Abb.; Leipzig 1940, Wad. Verlagsges.; RM. 9.60).

211. „Botanische Wanderungen im Riesengebirge“ von Dr. Kurt Hued (Pflanzensoziologie, Bd. 3, 123 S. m. 51 Abb. u. 1 farb. K.; Jena 1939, G. Fischer; RM. 14.—).

212. „Das irische Volk.“ Seine rassischen und kulturellen Grundlagen von Wolfgang Krause (36 S.; Göttingen 1940, Vandenhoeck u. Ruprecht; RM. 1.—).

213. „Das klassische Aachen“ von Prof. Jos. Ziefe (Aachener Beiträge z. Heimatkunde XX, II, 190 S. m. zahlr. Abb.; Aachen 1939, J. A. Mayer'sche Buchhdlg.; RM. 3.60).

214. „Unser Kamerun von heute.“ Ein Fahrtenbuch von Eva Mac Lean. Hrsg. v. Reichscolonialbund (158 S. m. Abb.; München 1940, Fichte-Verl.; geb. RM. 5.—).

215. „Geologie der Daleider Mulden-Gruppe“ von Hans Joachim Lippert (Abhandlungen d. Sendenbergr. Naturforsch. Ges., Abh. 445, 66 S., 4 Taf. u. 11 Abb.; Frankfurt a. M. 1939, Sendenbergr. Naturforsch. Ges.; RM. 7.75).

216. „Die Moore Niedersachsens in geologisch-botanischer Betrachtung“ von Prof. Dr. Fritz Overbet (Wirtschaftswiss. Ges. z. Studium Niedersachsens E. B. Veröffentlichungen, Reihe A, H. 52, 54 S. m. Abb.; Oldenburg 1939, G. Stalling; RM. 2.10).

217. „Fugoslawien, das Tor zum Orient“ von Walter Pochlato (180 S., 20 Bl. Abb., 2 K.; Wien n. Leipzig 1940, Saturn-Verlag; geb. RM. 7.50).

218. „Die Flora des Kamalandes“ von Paul Range (192 S. in getr. Pag., 5 K.; Dahlem b. Berlin 1939, Verl. d. Repertoriums; RM. 10.—).

219. „Die Besiedlungsgeschichte der Götten und Gepiden im unteren Weichselraum auf Grund der Tongefäße“ von Dr. Reinhard Schindler (Quellenchriften z. ostdeutschen Vor- u. Frühgeschichte, Bd. 6, 169 S. m. 299 Abb. im Text u. auf 22 Taf., sowie 8 K.; Leipzig 1940, C. Rabitsch; RM. 13.50).

220. „Der Süßwassersee.“ Die Lebensgemeinschaften des nährstoffreichen Binnensees von Prof. Dr. Fritz Steinicke (Studienbücher deutscher Lebensgemeinschaften, Bd. 1, 195 S., 104 Abb.; Leipzig 1940, Quelle u. Meyer; geb. RM. 7.—).

221. „Die Nordharzgruppe der Elbgermanen bis zur sächsischen Überlagerung“ von Günter Haeriger (Deutsches Ahnenerbe Reihe B, Abt.: Arbeiten z. Ur-, Vor- u. Frühgeschichte, Bd. 2, 99 S. m. Abb., 27 S. Abb., 6 Taf.; Berlin 1939, Ahnenerbe-Stiftg.-Verl.; RM. 7.50).

222. „Die deutsche Vorzeit im Unterricht der Volksschule“ von Günther Budac und Richard Theis (Theis u. Budac: Männer der Vorzeit. Begleith., 42 S.; Langensalza 1940, J. Belz; RM. 1.20).

223. „Die Eroberung der Erde.“ Auf den Spuren der großen Entdecker von Wilhelm Treu (405 S., 88 Abb. im Text u. auf Taf., 23 K.; Berlin 1939, Deutscher Verl.; RM. 7.20).

224. „Zur Methodik des Kartenvergleichs.“ Ein Beitrag zur Auswertung alter Karten für historisch-geographische Zwecke. Entstanden aus einer Zusammenstellung d. alten Kartenmaterials vor 1780 f. d. Gebiet Magdeburg-Anhalt von Dr. Georg Wiebel (Mitt. d. Reichsamts f. Landesaufn., Sonderh. 16, 46 S. m. K., 8 K., 14 Platten; Berlin 1938, Reichsamts f. Landesaufn. [R. Eifenschmidt]; RM. 2.—).

C. AUS ZEITSCHRIFTEN,

SONDERRUCKE, DISSERTATIONEN

225. „Das nordfriesische Wattenmeer, eine Kulturlandschaft der Vergangenheit“ von Albert Bandelmann (Westküste, Archiv f. Forschg., Techn. u. Verwaltung in Marsch u. Wattenmeer 2 [1939] 1, 39—115 m. 47 Abb.).

226. „Neuordnung des Vermessungs- und Kartenwesens im Großdeutschen Reich“ von Prof. Dr. Walter Behrmann (Peterm. Geogr. Mitt. 86 [1940] 1, 19—21).

227. „Papua.“ Physische Landeskunde von Britisch-Neuguinea von Kurt Bohrer (Diss. Frankfurt 1939; 86 S., 5 K.).

228. „Geomorphologische Forschungen im nördlichen Nordseegebiet (Nord-Spitzbergen) von Wilhelm Dege (Diss. Münster 1938; 112 S., 11 Bl. Abb.).

229. „Rassen im schlesischen Raum.“ Sinn und Ergebnisse der Rassenuntersuchung Schlesiens von Egon Febr. von Giesfeldt (Sonderdr. a. d. Zeitschrift Raumforschg. u. Raumordnung, 3. Jg., S. 8, 9, 424—36 m. 11 Abb.).

230. „Die Möglichkeit der Züchtung und die Anbaugemeinde von Rautenkrautpflanzen in außertropischen Regionen“ von Alfons Fischer (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin [1939] 9/10, 400—17 m. 3 Fig. u. 5 Tab.).

231. „Zur Geographie der Vererbung der bäuerlichen Liegenenschaften in Deutschland bis zum Erlaß des Reichserbhofgesetz“ von Dr. habil. Wolfgang Harke unter Mitarb. v. E. Westermann (Peterm. Geogr. Mitt. 86 [1940] 1, 16—19 m. 2 K.).

232. „Relieffolgen für Blinde, ihre Geschichte und Konstruktion“ von Kurt Hildebrand (Die Deutsche Sonderschule 6 [1939] 3, 186—93).

233. „Volksbodenprobleme der Slowakei“ von D. A. Isbert (Volksforschung [1939] 3. Bd., 3. H., 197—201, 1 K.).

234. „Die Kolonialfrage im Abschlußunterricht“ von Artur Koch (Neue Wege 12 [1939] 11, 472—76).

235. „Die Kosozlandschaft auf den Philippinen“ von Albert Kolb (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin [1939] 9/10, 377—400 m. 3 Fig., 4 Abb. auf Taf.).

236. „Über Wüstenlandsbildung im Hochgebirge“ von Prof. Dr. F. Klute und Dr. L. M. Kraiser (Peterm. Geogr. Mitt. 86 [1940] 1, 21 f.).

237. „Volksdichte und Volkstum des südwestlichen Böhmischen Mittelgebirges“ von Elisabeth Krause (Diss. Halle 1939; VII, 99 S.).

238. „Die Vierlande.“ Entwicklung ihres Landschaftsbildes in Verbindung mit der Wirtschaft von Hildegard Runt (Diss. Hamburg 1938; 73 S.)

239. „Die Weltlandkarte in der Hilfsschule“ von **Friedrich Wözy** (Die Deutsche Sonderschule 6 [1939], 2, 113—17 m. 2 Abb.).

240. „Zur Verkehrsgeographie der nordamerikanischen Großen Seen“ von **Konstantin Rauch** (Diss. München 1939; 67 S., 1 K.).

241. „Die geographischen Verhältnisse im Abschnitt zwischen 12° West und 20° Ost der Antarktis auf Grund der Arbeiten der Deutschen Antarktischen Expedition 1938/39“ von **Alfred Riischer** (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin [1939] 9/10, 353—63, 14 Abb. auf Taf.).

242. „Über das Problem der Tropenakklimatisation von Europäern“ von **Karl Sapper** (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin [1939] 9/10, 363—77).

243. „Die Donauländer im Unterricht.“ Als Beispiel für die Gestaltung eines erdkundlichen Stoffes in einem 6. bis 7. Schuljahr von **Rudolf Schaal** (Zeitschr. f. Erdkunde 8 [1940] 1/2, 8—14).

244. „Die Wirtschaftskapazität der deutsch-afrikanischen Kolonialräume“ von Prof. Dr. **Jochim S. Schulte** (Zeitschr. f. Erdkde. 8 [1940] 1/2, 1—8; 3/4, 48—64).

ASTRONOMISCHE MONATSECKE

von **HANS KLAUDER**

MAI 1940

1. Die Sonne

Am 1. bzw. 15. und 31. Mai um 0^h WZ. = 2^h Sommerzeit beträgt die Länge der Sonne in der Ekliptik: 40° 27,9', 54° 0,4', 69° 22,9'; die Declination δ : + 14° 57,8', + 18° 46,7', + 21° 51,7'; die Zeitgleichung z: (= wahre Zeit — mittlere Zeit): + 2^m 53,8^s, + 3^m 44,9^s, + 2^m 32,9^s; die Sternzeit Θ : 14^h 35,1^m, 15^h 30,3^m, 16^h 33,4^m und der scheinbare Durchmesser: 31' 48,2'', 31' 42,0'', 31' 36,4''. Die Mittagshöhe der Sonne hat folgende Werte (für $\varphi = 50^\circ$): 55° am 1., 59° am 15. und 62° am 31. Mai.

2. Der Mond

Neumond am 7. um 12^h 7^m WZ. im Widder ($\delta = + 14\frac{1}{2}^\circ$)

Erstes Viertel am 14. um 20^h 51^m WZ. im Löwen ($\delta = + 9\frac{1}{2}^\circ$)

Vollmond am 21. um 13^h 33^m WZ. i. d. Waage ($\delta = - 16\frac{3}{4}^\circ$)

Letztes Viertel am 29. um 0^h 40^m WZ. im Wassermann ($\delta = - 5\frac{3}{4}^\circ$)

Der Mond befindet sich

in Erdferne am 2. um 23^h WZ. (scheinbarer Durchmesser 29' 31,4'')

in Erdnähe am 18. um 19^h WZ. (scheinbarer Durchmesser 32' 48,4'')

in Erdferne am 30. um 17^h WZ. (scheinbarer Durchmesser 29' 36,0'')

im absteigenden Knoten am 5. um 7^h 2^m WZ.

im aufsteigenden Knoten am 18. um 18^h 0^m WZ.

3. Die Planeten

Fast während des ganzen Monats ist **Merkur** unsichtbar, da er nur kurze Zeit vor der Sonne aufgeht. Nach der oberen Konjunktion mit der Sonne erscheint er am Abendhimmel und kann in den letzten Tagen etwa 1 Stunde beobachtet werden. Die Sichtbarkeitsdauer der **Venus** nimmt nach der größten Elongation Ende April wieder ab von anfänglich 4 $\frac{1}{4}$ bis auf 2 $\frac{3}{4}$ Stunden am Ende. Am 20. strahlt der Planet im größten Glanze am Abendhimmel. **Mars** geht unter ähnlichen Bedingungen etwa 1 $\frac{1}{2}$ bis 3 $\frac{1}{4}$ Stunden voran (Untergang: 22 $\frac{3}{4}$ ^h bzw. 22 $\frac{1}{4}$ ^h). **Jupiter** und **Saturn** stehen Anfang Mai der Sonne zu nahe, um beobachtet werden zu können. Zu Monatsende jedoch sind beide Planeten am Morgenhimmel über eine Stunde sichtbar.

4. Der Fixsternhimmel

Um die Monatsmitte kulminieren um 22^h wahrer Ortszeit (für $\varphi = 50^\circ$): **Dicht** über dem Horizont die nördlichen Ausläufer des **Centaurus**, anschließend der östliche Teil der **Hydra** in 10 bis 20° Höhe und der **Zungfrau** in 20 bis 50° Höhe. Oberhalb davon (bis 70°) steht der **Bootes**, an dessen Westseite das **Haar der Berenice** und von 70° bis zum Zenit die **Jagdhunde**. Im Zenit selbst findet man die Deichsel des **Großen Himmelswagens**. Nördlich davon durchläuft der Meridian den **Drachen** und den **Kleinen Bären**, dann unterhalb des Pols wie im Vormonat **Cepheus**, **Kassiopeja** und **Andromeda**. In der Kassiopeja kreuzt er in etwa 25° Breite die Milchstraße. Der Schnittpunkt von Meridian und Ekliptik liegt um die angegebene Zeit in 31° Höhe in der **Zungfrau**. **Algol** minima: Am 7. um 2^h 8^m, am 9. um 23^h 7^m, am 12. um 20^h 5^m und am 30. Mai um 1^h 4^m MEZ. (bzw. 1^h später nach Sommerzeit).

Sonne und Erdmagnetismus. — Ein ganz ausgeprägter Zusammenhang zwischen solaren und irdischen Erscheinungen besteht auf dem Gebiet des Magnetismus. Das magnetische Feld der Erde pflegen wir für einen bestimmten Ort durch drei Größen festzulegen: durch die beiden Winkel, die die Magnetnadel mit der geographischen Nordrichtung (Declination) und der Waagrechten (Inklination) bildet, sowie die Kraft, die auf die Magnetnadel ausgeübt wird, die sogenannte Totalintensität. Diese drei Größen sind gewissen Schwankungen unterworfen. In erster Linie ist eine langsame, aber für lange Zeiten konstante Änderung, die säkulare Variation, festzustellen. Daneben treten aber auch noch periodische Änderungen auf. Eine tägliche ist auf die Erddrehung zurückzuführen, während eine jährliche mit dem Sonnenstand in Verbindung steht. Ganz besonders aber ist eine 11-jährige Periode zu nennen, die mit der der Sonnenflecken vollkommen parallel läuft. Sie zeigt sich darin, daß die täglichen Änderungen der erdmagnetischen Elemente umso größer sind, je stärker jeweils die Sonnenaktivität ist. Die Abhängigkeit ist so eng, daß sogar Unregelmäßigkeiten der Sonnenfleckenkurve sich in der entsprechenden magnetischen Kurve widerspiegeln. So ist häufig der Durchgang von großen Sonnenflecken durch den Zentralmeridian der Sonne mit besonders starken Störungen der magnetischen Elemente verbunden, die sogenannten magnetischen Gewitter. Der Einfluß der Sonne auf den Erdmagnetismus dürfte in ähnlicher Weise zu erklären sein, wie bei den Nordlichtern, die ja mit den magnetischen Erscheinungen in engem Zusammenhang stehen.

STATISTISCHE GRUNDLAGEN
DIE ZAHL IM GEOGRAPHISCHEN UNTERRICHT
 Von JOH. MÜLLER und CHARLOTTE MAINTOK

Die britische Handelsflotte

1. Gesamtumfang 1914 und 1939

Vergleichsgegenstand	Zahl	Br.-Reg.-T. (in 1000)	Zahl	Br.-Reg.-T. (in 1000)	Zahl	Br.-Reg.-T. (in 1000)
	1914		1939		Zu- oder Abnahme	
Schiffe von 2000 Br.-Reg.-T. und mehr	3706	17055	2475	15821	-1231	-1234
„ „ unter 2000 Br.-Reg.-T. . . .	4881	1837	4257	2070	-624	+233
zusammen	8587	18892	6722	17891	-1865	-1001
davon für Übersee verwendbar	.	17055	.	15821	.	-1234

2. Zusammensetzung der britischen Handelsflotte 1936

Schiffstyp	In 1000 Br.-Reg.-T.	In vH	Schiffstyp	In 1000 Br.-Reg.-T.	In vH
Trampschiffe	4563	26,6	Tanker	2210	12,9
Linienfrachtschiffe	5006	29,3	Fischdampfer, Hafendampfer u. ä.	749	4,4
Fahrgastschiffe	864	5,1	Andere Typen	416	2,3
Kombin. Fahrgast-Frachtschiffe .	3313	19,4	insgesamt	17121	100,0

3. Verteilung der britischen Handelsflotte auf dem Weltmeer 1936¹⁾

Im Verkehr zwischen		Anteil in vH
Großbritannien — Empire		38,8
„ — Ausland		25,2
zusammen		64,0
Empire — Empire		7,7
„ — Ausland		13,6
Ausland — Ausland		14,7
zusammen		36,0
insgesamt		100,0

¹⁾ Berechnet nach den Bruttoeinnahmen.

4. Stapelläufe von Handelsschiffen auf britischen Werften (in 1000 Br.-Reg.-T.)

Jahr	Auf brit. Werften	Welt insgesamt	Britischer Anteil	Jahr	Auf brit. Werften	Welt insgesamt	Britischer Anteil
1913	1932	3333	58,0	1936	856	2118	40,4
1927	1226	2286	53,6	1937	920	2691	34,2
1928	1446	2699	53,6	1938	1030	3033	34,0
1929	1523	2793	54,5				

Quelle: Wochenberichte des Instituts für Konjunkturforschung 1939, Nr. 45, Tab. 1-4.

5. Großbritanniens Abhängigkeit von fremden Schiffen

	Mit Ladung in England eingegangen (in 1000 Netto-Reg.-T.)		Einfuhr Englands (Mill. £)
	1913	1936	1936
Aus dem Empire:			
Britische Schiffe	8373	15542	306,6
Fremde Schiffe	583	1799	21,6
vH britisch	93,5	89,6	93,4
Aus anderen Ländern:			
Britische Schiffe	23919	22513	263,5
Fremde Schiffe	16189	27561	246,9
vH britisch	59,6	45,0	51,6
Insgesamt:			
Britische Schiffe	32292	38035	570,1
Fremde Schiffe	16772	29360	268,5
vH britisch	65,8	56,4	68,0

Quelle: M. Drews, Schiffsraumnot in England, in „Wirtschaftsdienst“, Heft 6, 1939, S. 106.

STATISTISCHE GRUNDLAGEN
DIE ZAHL IM GEOGRAPHISCHEN UNTERRICHT
 Von JOH. MÜLLER und CHARLOTTE MAINTOK

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches 1933 und 1939

1. Gesamtüberblick

Gebiet	1933 ¹⁾	1939	Zu- oder Abnahme		Geburten- überschuß	Wanderungs- bilanz
			absolut	in vH	in vH	in vH
Altes Reichsgebiet	66 031 580	69 316 465	+ 3 284 885	+ 5,0	+ 4,2	+ 0,8
Ehemaliges Österreich	6 758 101	6 638 364	— 119 737	— 1,8	+ 0,02	— 1,8
Sudetendeutsche Gebiete	3 651 474	3 409 579	— 241 895	— 6,6	+ 2,1	— 8,7
Deutsches Reich ²⁾	76 441 155	79 364 408	+ 2 923 253	+ 3,8	+ 3,7	+ 0,1

¹⁾ Für Österreich 1934, Sudetenland 1930. — ²⁾ Ohne Memelland, Danzig und die neuen Ostgebiete.

2. Gebiete des Altreichs mit besonders starker oder schwacher Bevölkerungszunahme

Gebiet	Einwohnerzahl		Zunahme	
	1933	1939	absolut	in vH
Altreich im ganzen	66 031 580	69 316 465	3 284 885	5,0
Anhalt	364 415	431 686	67 271	18,5
Oldenburg	495 119	576 951	81 832	16,5
Braunschweig	512 989	583 922	70 933	13,8
Mecklenburg	804 948	900 589	95 641	11,9
Schleswig-Holstein	1 420 265	1 589 119	168 854	11,9
Mark Brandenburg	2 692 080	3 009 232	317 152	11,8
Rheinprovinz	7 690 266	7 914 159	223 893	2,9
Hessen (Land)	1 429 048	1 468 468	39 420	2,8
Stadt Berlin	4 242 501	4 338 767	96 266	2,3
Hamburg	1 675 703	1 712 843	37 140	2,2
Schlesien	4 765 106	4 863 933	98 827	2,1
Sachsen (Land)	5 196 652	5 232 929	36 277	0,7

Quelle: Wirtschaft und Statistik, 20. Jahrg., Nr. 2.

3. Großstädte mit Bevölkerungsabnahme

Stadt	Reichsteil	Einwohnerzahl		Abnahme	
		1933	1939	absolut	in vH
Gelsenkirchen	Rheinld./Westf.	332 545	317 689	14 856	4,5
Bochum	„	314 546	305 505	9 041	2,9
Wuppertal	„	408 602	401 866	6 736	1,6
Duisburg	„	440 419	435 532	4 887	1,1
Aachen	„	162 774	162 124	650	0,4
Dortmund	„	540 875	539 682	1 193	0,2
Oberhausen	„	192 345	191 945	400	0,2
Chemnitz	Sachsen (Land)	350 734	337 600	13 134	3,7
Plauen	„	114 281	111 891	2 390	2,1
Dresden	„	642 129	630 664	11 525	1,8
Leipzig	„	715 668	707 578	8 090	1,1
Wien	Österreich	2 091 541	1 920 390	171 151	8,2
Hindenburg	Schlesien	130 433	126 211	4 222	3,2
Frankfurt/Main	Hessen-Nassau	555 857	553 462	2 395	0,4
Stettin	Pommern	270 747	270 054	693	0,3

Quelle: Wirtschaft und Statistik, 20. Jahrg., Nr. 2.

SOEBEN IST ERSCIENEN

GEOGRAPHISCHES JAHRBUCH

Begründet 1866 durch E. Behm | Fortgesetzt durch Herm. Wagner

54. JAHRGANG · 1939
Zweiter Halbband

Unter Mitarbeit von zahlreichen Fachgenossen herausgegeben von
LUDWIG MECKING

INHALT:

Länderkunde der außereuropäischen Erdteile: Groß-Japan (1927—38) von
Dr. *Martin Schwind* in Leipzig. — Südamerika (1927—38) von Prof.
Dr. *O. Berninger*. — Nordasien, Westturkistan und Innerasien (1926—37)
von Dr. *Werner Leimbach* in Berlin (Fortsetzung aus Bd. 54, I. Halbbd.)
Länderkunde von Europa: Die Niederlande (1928—38) von Prof. Dr. *K. Oestreich*
in Utrecht

Preis RM. 21.— postfrei

JUSTUS PERTHES IN GOTHA

IN KÜRZE ERSCH

JUSTUS PERTHES' TASCHENATLAS DER GANZEN WELT

72., stark erweiterte und von Grund auf neubearbeitete Auflage
44 Karten in Kupferstich

KARTENVERZEICHNIS

	Maßstab 1:		Maßstab 1:
1. Politische Weltkarte	200 000 000	36. Asien	60 000 000
<i>Nebenkarten:</i> Nordpolargebiet 1:		37. Vorderindien, Iran, Turkistan	30 000 000
90 000 000; Südpolargebiet 1:		38. Ostasien	30 000 000
180 000 000		39. Afrika	60 000 000
2. Europa	30 000 000	<i>Nebenkarten:</i> Togo 1:15 000 000; Kamerun 1:15 000 000; Südwestafrika 1:25 000 000; Unterägypten 1:3 750 000; Ostafrika 1:30 000 000; Südafrika-Bund 1:30 000 000	
3. Deutsches Reich, Übersicht	7 500 000	40. Australien und Südsee-Inseln	60 000 000
4.—25. Deutsches Reich, Teilkarten		<i>Nebenkarten:</i> Kaiser-Wilhelms-Land 1:30 000 000; Samoa 1:7 500 000; Hawaii 1:15 000 000	
1—22	1 500 000	41. Nordamerika	60 000 000
10. Deutsches Reich, Teilkarte 7, und Nordpolen	1 500 000	<i>Nebenkarte:</i> Nordost-Staaten 1:15 000 000	
15. Deutsches Reich, Teilkarte 12, und Westpolen	1 500 000	42. Vereinigte Staaten und Mexiko	30 000 000
20. Deutsches Reich, Teilkarte 17, und Südpolen	1 500 000	43. Mittelamerika, Westindien und das nördliche Südamerika	30 000 000
26. Ostpolen	1 500 000	<i>Nebenkarten:</i> Panamakanal 1:1 875 000; Inseln über dem Winde 1:15 000 000	
27. Schweiz	1 875 000	44. Südamerika	60 000 000
28. Donauländer	7 500 000	<i>Nebenkarten:</i> Die Anden von Peru bis zu den Pampas 1:30 000 000; Küstenstrich von Rio de Janeiro 1:15 000 000; Deutsche Siedlungen in Südbrasilien 1:15 000 000	
29. Italien	7 500 000		
30. Frankreich	7 500 000		
31. Spanien und Portugal	7 500 000		
32. Britische Inseln, Niederlande und Belgien	7 500 000		
33. Schweden, Norwegen, Dänemark	7 500 000		
34. Osteuropa	20 000 000		
35. Balkanhalbinsel	7 500 000		

In Ganzleinen RM. 4.35

JUSTUS PERTHES IN GOTHA